AB
154221

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-257402-p0001-3

E. 6. 31

als 00

Sammlbd.!

1 E 25

~~2, O. 128.~~

II 2 d 127

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-257402-p0002-9

In diesem Bande sind enthalten:

1.) Ernsthafte und scherzhafte Gedichte Berlin 1759.
2.) Einfälle und kurze Erzählungen Danzig 1762.
3.) Vermischte Gedichte von F: Fr: Wilmsen Berlin
4.) Klagen. Berlin 1762.
5.) Rhapsodie. Königsberg 1763.
6.) Kampangen Gedichte. Dresden 1761.
7.) Erinnerungen an eine Freundin Berlin 1758.
8.) Gedichte eines Franzosen u Preußischen Soldaten Berlin 1758.
9. Wünsche auf das Neue Jahr 1757.
10.) Empfindungen beim Neuen Jahre 1761. von F. A. Köler

# Ernsthafte
# und
# scherzhafte
# Gedichte.

Berlin und Leipzig, 1759.
In Verlag Johann Heinrich Rüdigers.

L 57

# Verzeichniß
## der in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte.


Die Freundschaft, ein moralisches Gedicht.
Erster Gesang. = = Seite 7
Zweiter Gesang. = = 17
Dritter Gesang. = = 28
Das wunderliche Gesicht. = 37
An Doris. = = 38
An Herr Fr = = r. = = =
Das untrügliche Mittel Verdienste zu erhalten. = = 39
Scot. = = 40
An einen Freund, Herrn Fr = = r. 41
An Till. = = 44
An Bav. = = =
An Cinthia. = = =
An Vitell. = = 45
Antwort auf den Brief der Cinthia. =
Susanna, aus dem Englischen des Herrn Cobb. Eine freie Uebersetzung. 46
An Lesbia. = = 48
Das unglaubliche, an Herrn B = k = r. =
Die Zufriedenheit. = = 49
Chlorinde. = = 50
An Herrn B. und Herrn v. L = z = n. 51
Ueber den Tod des Herrn H = = . = 15
Der weiße Bär, eine Fabel. = 56
An Tellin. = = 60
An einen Freund, Herrn G = del = ch. 61
Empfindung bei dem Tode eines Freundes. 57
An Marcell, den Dichter. = 61
An einen Freund, Herrn R = k = m = n. =
Der Teutschen Tod. = = 62
An Phillis. = = =
Der Mahler. = = =

Brief an M. Br. = = Seite 64
Gedanken über die Reichthümer. = 71
An meinen ältesten Bruder. = 67
Ode auf den unschätzbaren Sieg bei Zorndorf den 25ten Aug. 1758. = 74
Ueber die lange Entfernung von seinem Vaterlande. = = 81
Mirtill. = = 83
An Silvia. = = 84
An Krispin, der viele Brüder hat. 85
An Bathil. = = =
An Stax. = = =
An einen Freund am Hofe. = 86
An Doris. = = =
Aufmunterung an Herrn L. und Herrn G = del = ch. = = 97
Die Tugend. = = 98
An die Liebe. = = 113
Timon und Bathill, ein Gespräch. 114
An Doris. = = 115
Klagen bei dem Tode des besten Vaters. 116
Zum Vergnügen, an Herrn Vkm = n und Herrn M = = ke. = = 121
Mein Mädchen. An Herrn G = nd = lch. 123
Doris an Phillis. = = 124
Die verjagten Schweden. *) 87
Friedrich der Große. = = 99

*) Dies Gedicht nebst dem darauf folgenden Gespräche, ist, so wie das S. 99. sich anhebende Stück, von einem ganz andern Verfasser, und hat sich ohne mein Wissen und aus Versehen des Herrn Verlegers mit eingeschlichen: deswegen ich es hier anzuzeigen für nöthig halte.

Die

# Die
# Freundschaft
## ein
# Moralisches Gedicht
## in
## drey Gesängen.

---

*Poor is the Friendliss Master of a World:*
*A World in Purchase for a Friend is gain.*

YOUNG.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-257402-p0009-1

# Schreiben
## an Herrn Fr***.

Wertheſter Freund.

Dieſes kleine Gedicht, dieſer Verſuch, den ich Ihnen und dem Herren G*** und L*** jezt zu überſenden, und zugleich zuzueignen die Ehre habe, iſt bey müßigen Stunden, die ich, wie Sie wißen der Poeſie zu widmen pflege, von mir verfertiget worden. Wenn Sie beden-

ken, daß ich alles dasjenige, was Sie darinn zum Lobe der Freundschaft in schwachen Tönen ausgedruckt finden, bloß Ihren und Herrn G*** und L*** lehrreichen und entzückenden Umgange zu danken habe: so werden Sie sich nicht verwundern können, warum ich mir dies zum Vorwurfe gewählet, und noch viel weniger, warum ich es Ihnen zugeeignet habe. Aber, daß ich es gedruckt übersende, solches wird Ihnen freylich etwas wunderlich vorkommen. Und wie könte es anders sein? Sie wißen was der vortrefliche Pope sagt: „war gleich vormahls nur den Feld„herrn der Triumph erlaubt, so wurde „doch auch das Haupt des gemeinen „Soldaten umkränzt. Allein jezt hat „sich einer kaum auf den Parnaß ge„schwungen, so wird derjenige, der „nach ihm erst schwach hinauf zu stei„gen versucht, voller Boßheit von ihm „verdrungen. — so sagt er von den Engelländern!* Aber deucht Sie nicht, daß man dies eben so gut von den Deutschen,

* im *Essay on Criticism.*

schen, und vieleicht noch beßer, als von jenen sagen könte? Ich glaube es. Wie sehr behutsam hätte ich also sein, und wie sehr hätte mich dies nicht abschrecken sollen! nicht wahr? — Doch, wehrtster Freund, Sie sehen es, ich habe es gewagt. Und weil geschehene Dinge nicht zu ändern sind, was solte ich mich denn grämen! werden mich ächte Kenner der Dichtkunst nach der Billigkeit beurtheilen, so wird es mir lehrreich sein, oder auch, solte ich gar das Glück haben von Ihnen mit einigen Beyfall beehret zu werden, nicht zu geringer Aufmunterung dienen können. Nach tausend andern unvernünftigen Beurtheilungen frage ich nichts. Und solten sie mich ja treffen, so werde ich sie mit der größten Gedult, und mit lächelnden Mienen anzuhören wissen. Allen zu gefallen ist unmöglich, und vielleicht auch zu unrühmlich. Ich bin getrost und vergnügt genug, wenn ich nur in einigen Triebe zur Freundschaft erregen, oder in andern den Kaltsinn, diesen Zerstöhrer der Freundschaft, dadurch aus ihren Herzen verbannen sol-

te. Daß ich nicht nach Ehre geize, oder wie Stax von Unsterblichkeit träume, dies wissen Sie, wertheſter Freund, eben so gut, als ich versichert bin, daß dieß Gedicht nicht ohne Fehler ist. So bald Sie es werden durchgelesen haben, bitte ich mir Ihre Meinungen darüber aus. Das übrige werde ich von vernünftigen Lesern, und von der Zeit begierig erwarten. Ich bin,

Wertheſter Freund,

B*** den 10. Januar.
1759.

Dero
beständiger Freund.
S***.

Die

# Die Freundschaft.

## Erster Gesang.

Singet, Germaniens Dichter, erhabne Gesänge von blutigen Schlachten und Siegen; Verewigt die Thaten der Helden, die gleich muhtigen Löwen ihr Leben fürs Vaterland wagen, und seine Freyheit beschützen: und meldt sie der staunenden Nachwelt. Einen andern Vorwurf hat meine Muse gewählet. Von dir, himmlische Göttin, o Freundschaft! Von dir will ich ein Lied singen, und deine göttlichen Wunder in sanften Töhnen erzählen. — Hier aber im einsamen Tahle, wo die Begeisterung trohnet, und wo mich die Himmlische Muse oft vom wilden Getümmel der Städte hinlockt, und zu Gesängen gewöhnt: Hier sey auch jezo mein einsamer Landsiz! In der lermenden Stadt ist nichts seltner, als Ruhe! wer könt hier ein Lied singen? — O seyd mir denn gegrüßt, du geheiligter Wald, du

Thal, und du Silberbach, der du in tausend Krümmungen, gleich dem fabelhaften Mäander, die lachenden Wiesen umschlängelst; O seyd mir gegrüßt! Bey euch will ich freudig die stolzen Städter verlachen, und ihr wildes Geräusche gern dem Vornehmen gönnen. Er mag beym nächtlichen Balle jauchzen, und taumelnd beym schäumenden Weine sein Glück denken: Ich spotte der töhrichten Spiele, und seine Schätze acht' ich wie Koht! — Ich folge dem Weisen. Immer vergnügt, und mit wenigem immer zufrieden, such' ich mit ihm die edele Ruhe, und wünsche mir Freunde. Und was hat die Schöpfung, die Welt, was hat sie wichtiger, als dieses?

Laß nur der bleiche Geiz güldene Berge sich wünschen; Laß er begierig darnach öde Wüsten durchirren, Gygantische Felsen ersteigen, und thöricht der wütenden See sein Leben vertrauen: mir lacht nicht der glänzende Koht! Nicht tausend Schritt' irrt' ich nach eitele Schätze! Aber einen Freund zu suchen möcht' ich alles wagen! um einen Freund, o entzückender Nahme! um einen Freund wolt ich Sümpfe durchwaden, Himmelhohe Berge ersteigen, und freudig finstere Wälder durchirren. Um einen Freund zu suchen vertraut' ich das schätzbahrste von allem, dich, edeles Leben, froh den schau-

men-

menden Wellen! um einen Freund vertauschte ich alles! — Dich, prächtiger Pallast, der du dort die Wolken mit deinem Gipfel berührest, und die ganze Gegend mit deinem Schimmer erheiterst: um dich nähm ich die staubichte Hütte des Landmanns, fänd ich daselbst nur den Freund, den meine Seele gewünschet. Fänd ich daselbst nur den Edelen, deßen Gesinnung mit der meinigen ein Gedank' ist: O wie ruhig, wie ruhig würden denn meine Tage verfließen! Gleich jenem Bache, der dort in den Thälern sanft murmelnd daherrollt, und die grenzenden Wiesen umfließt; so ruhig verflöße mein Leben! Ein ewiger Frühling wär um mich herum, und die ganze Natur würde mich, auch wenn Nordwinde raßten, und der stürmische Winter seine Schneegestöber umherstreute, dennoch immer anlachen; dennoch immer durch neue Reitze entzücken. Und das alles durch dich, himmlische Göttin, o Freundschaft! das alles durch dich! deine göttlichen Wunder schmücken mit höherem Glanze die Schönheit der Erde. Zur Freude und zur Beseeligung des Menschen schuf dich die gütige Gottheit. Ohne dich wär unser Leben nur Quaal, nur Elend und Unglück, aber durch dich ist unser Leben nur Freude, nur ewiges Glück! Du erhebest den geselligen Menschen zum Cherub, und um ihn machst du die Erde

zum lachenden Eden. Aber wie? doch sind die Menschen im wählen nicht einig! wie? doch (o schändliches Betragen!) doch wählt sich der Stolze um seinen Hochmuth zu stillen andere Schäze? o der Thor! wie wenig durchdringt sein Auge das inn're der Dinge! wie wenig erkennt er das Gute! — Um ihn herscht Finsterniß, dicke Finsterniß. Schenk' ihm Vernunft, o Himmel, schenk ihm Vernunft! Die Gottheit, die den Menschen erheitert. — Doch — Nein! laß ihm die Thorheit, der er so nachjagt! Laß ihn, wie Blinde in der Finsterniß tappen. Er hat deine Güte verlacht! das göttliche Licht, daß du so gütig ihm schenktest, hat er erstickt! — Nun bleib' er ein Thier! ohne Vernunft ist der Mensch kein Mensch. Bloß dies ist die Scheidewand zwischen dem Thier' und dem Menschen. Nun kan er die Menschheit nicht mehr beschimpfen. Jezt ist er kein Mensch mehr. Nun mag er sich brüsten, der Thor! Irrdische Pracht und schimmernde Kleider seyen sein Abgott! Gleich der tausendfarbichten Pfau mag er nun seinen blendenden Schimmer um sich herum ausbreiten, andere höhnisch verlachen, und verächtlich auf sie herabsehn: Nun gehören diese Handlungen ihm zu! — Er und der Pfau sind einerley Wesen! — Also kan der Mensch sich erniedrigen, wann er seines göttlichen Ursprungs und seiner

er-

erhabnen Bestimmung uneingedenk seine Tage durchlebt! so stürzt er schwindelnd von der Höhe herunter, auf welche der gütige Schöpfer ihn setzte, und fält bis in den niedrigsten Abgrund! — Aber warum thörichte sterbliche, o warum blendt euch der eitele Glanz so? Und warum laßt ihr euch blenden? — wählt mit dem Weisen! Verachtet die blumichten Ebnen, die die Welt, und ihr Liebling, die schändliche Wollust mit lächelnder Miene euch anpreißt! Gebt nicht der Stimme dieser verführerischen Syrene Gehör! sie lockt ins Verderben! Aber durchwandelt mit Lust die dornichten Pfade der Tugend: sie führen zum Leben. Trozet dem Laster, und kämpfet mit Macht! O! je schwerer der Sieg ist: desto heller glänzet die Ehre! — doch nein! Ihr seid zu erhabenen Thaten zu klein, ihr niedrige Seelen, ihr klebet am Boden! — und wer kan den Irthum euch nehmen, wer kan dieses Unkraut aus euren Herzen euch reißen? Ihr lacht der Lehren des Weisen, und denkt euch ihm zu folgen zu klug! Aber, ihr seht es nicht ein, wie thöricht ihr wählet; ihr seht es nicht ein! statt schimmernder Schäze, statt Goldes wählt ihr euch Schlacken — wählt ihr euch Koht! — Tritt her, Philo! du bist einer von diesen niedrigen Seelen; tritt her, du bist ein solcher Thor!

Thor! Nie haben deine Wünsche ein Ende. Stets bestürmest du den Himmel. — Und was wünscht sich denn die thörichte Seele? — nichts, als prächtige Gastmahle, nichts als vom Morgen bis Abend zu schwelgen, und beym perlnden Weine zu taumeln. O der Unmensch! der Verschwender! der schändliche Sclave des Bachus! wie lange gefält ihm das rasen? Könt' er nichts beßeres sich wählen? hat die Welt nicht edelers, das ihn zum wünschen könt locken? — ja! — gnug, edelers gnug! Aber er kennt nicht, o Tugend, deine göttlichen Reize und deine Wunder und Macht, himmlische Freundschaft! känt' er diese; o wie begierig würde er euch wählen, wie begierig! Bloß euer Anblick, bloß euer Bild würd' ihn entzücken! — Aber nein! nie hat er Triebe zur Tugend, nie Triebe zur göttlichen Freundschaft bey sich empfunden. Und o, wie kont' er Freundschaft empfinden ohne die Tugend zu kennen! Sie, die himmlische Tugend, sie ist die Stütze der Freundschaft.* Sie bildet das Herz, und macht

* Dies wusten die Heiden schon. Cicero im 27ten Cap. seines Gesprächs de Amicit. sagt: Virtus, Virtus inquam, C. Fanni, & M. Q. Muci, & conciliat Amicitias & conservat. In ea enim est convenientia rerum, quæ cum se extulit &, ostendit Lu-

macht es für Freunde gefällig. Durch sie verrichtet die Freundschaft die edelsten Thaten, Thaten würdig der Menschheit, und seiner hohen Bestimmung! Aber ohne sie, (schändlich daß die Erfahrung es lehret) ohne sie ist sie ein eitler, ein nichts bedeutender Nahme. Ohne Tugend hat sie nicht Grund, ohne Tugend ist sie nicht möglich!* Aber beyde, o herrlicher, o himmlischer Anblick! beyde fest mit einander vereinigt, schaffen dem Menschen himmlische Tage, und sind seine Sonne im Unglück. O was wär unser Leben, hätt uns der Himmel dies göttliche Gut nicht gegeben! O was wär unser Leben!** Mit ewigen Sorgen umringt würden wir einsam

---

Lumen suum, & idem aspexit agnovitque in alio, ad id se admovet, vicissimque accipit illud, quod in altero est. Ex quo enim exardescit, sive amor, sive amicitia.

* Qui autem in virtute summum bonum ponit, præclare illi quidem; sed hæc ipsa virtus amicitiam & gignit & continet: nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. *Cicero in Lælio* Cap. VI.

** So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.

siehe v. Hagedorns moralische Gedichte S. 81.

sam ganze Tage durchweinen, und beständig würden uns nagende Sorgen umflattern. Besäßen wir alle Schäze der Erde (hörts ihr Thoren, die ihr nach Güter so dürstet!) ohne Freude wären wir arm.* Sagt! mit wem wolten wir unser Glück theilen? sagt! mit wem wolten wir uns freuen? Traurig würden sie über unserem Haupte verfliegen die wenigen Tage. Die herrlichste Gegend, ein himmlisch lächelndes Eden, wäre um uns dunkel und öde. Ja! stieg jemand hinauf bis in die oberste Himmel, säh der Welten Natur und allen den Glanz, und die Schönheit der erhabensten Sphären; o wie wenig süß wär' ihm der Anblick, und wie gering die Verwunderung, gedächt' er an keinen, dem ers erzählte! ** O denn seelig, o dreymahl seelig, dem der Himmel dies unschäzbare Kleinod geschenkt hat! wie ruhig ist nicht sein Leben! — in stets verneuer-

---

* Der unsterbliche Young sagt dis so schön, daß ich versichert bin, meine Leser werden es gerne sehen, wenn ich seine Worte ganz herseze, hier sind sie:

Poor is the Friendless Master of a World:
A World in Purchase for a Friend is gain!

** *Cicero in Lælio* Cap. 23.

neuerter Anmuht rollen ihm in seines Freundes Umarmung die flüchtigen Tage, und die eilenden Stunden vorüber. Jahre werden zu Tage, und Stunden zu kurzen Minuten. Ganz in unaussprechlicher Freude zerschmelzt seine Seele, und lauter Entzücken rieselt, gleich Bächen ihm unaufhörlich heran. Nicht thörichte wünschen Töhnen von seinen zufriedenen Lippen. Nein! — sein Freund ist ihm das schäzbarste Kleinod, und bey dem ist ihm sein niedriger Landsiz, die staubichte Hütte, der herrlichste Pallast. Umgeben von seinen Freunden sizt er auf dem staubichten Boden viel zufriedener, viel sanfter, als der stolze Reiche im weichernen Lehnstuhl. Die Freundschaft würzt ihm die Mahlzeit. Mit schlechten ländlichen Speisen zufrieden, lacht er der gekünstelten Gerichte, die stolz auf des vornehmen Tafel in glänzenden Schüßeln dampfen, und blaße Krankheit umherstreuen. Aus der silbernen Quelle, die nah bey seiner Hütten vorbey rieselt, und die ihm oft durchs sanfte Murmeln den süßen Schlummer herbeygelockt hat, stillet er frölich den Durst; und gern gönnt er alsdann dem Reichen, den vom vergifteten Weine schäumenden Becher. Alles vergüldet ihm die Freundschaft! Unter dem süßen Gesprächen, die seine Freunde froh mit ihm wechseln, lächelt er froher, als die geschminkte Dame,

me, wenn sie durch falsche Reitze gesiegt hat; und er dünkt sich alsdann weit mehr, als ein stolzer Monarch, wenn er auf seinen glänzenden Thron sizt, und tausend, einer williger als der andere, zu seinen Füßen seine Befehle erwarten.

# Die Freundschaft.

## Zweiter Gesang.

So kan die göttliche Freundschaft (merkt es, ihr Thoren, die ihr sie verkennet!) die Seele des Menschen erheitern! schwarze dunkele Tage kan sie erhellen, und ihrem Liebling alle gräßliche Bilder des Unmuths aus dem Gemüthe verzagen, und mächtig die Heere der nagenden Sorgen verscheuchen. * Gleich der embsigen Biene, (das Ebenbild des Weisen,) wenn sie aus duftenden Blumen und Kräutern den himmlischen Nectar einsaugt: also sauget der gesellige Mensch, der Freund der Tugend aus dem ergözenden Umgange, und aus den süßen Gesprächen der Freundschaft Weisheit und

* Dies Gleichniß von der Biene habe ich aus den vortreflichen Nachtgedanken des Herrn Youngs entlehnet, so heißt es bey ihm:

As bees mixt Nectar draw from fragrant flow'rs;
So men from Friendship, wisdom and delight.

und Freude. Dreymahl seelig dem solcher Umgang vergönnt ist! — O der hat zufriedene Tage, und sein Leben ist göttlich! — Andrer Umgang verderbet die Sitten, und was noch kläglicher ist — vergiftet die Seele! Könt ihrs nicht einsehen, ihr Eitle, die ihr in lauten Versammlungen ganze Nächte durchschwelgt! Oder ihr, die ihr bey schändlichen Spielen (und wie werdet ihr verstummen, wenn der göttliche Richter an jenem, euch fürchterlichen Tage, von jedem Augenblick Rechenschaft fordert!) die schäzbare Zeit so unedel verschwendet! Könnt ihrs nicht einsehen, was solche Gesellschaft euch schade? — O! hättet ihr sie vermieden, ihr wärt nicht so niedrig gestürzet? — Doch ich verlaße die Thoren. Wollen sie die Kräfte der Seele nicht brauchen, und helfen nicht Lehren; so mögen sie sinken! Ich folge der Leitung der Muse. — Eh' wir aber im mittäglichem Glanze die göttliche Freundschaft erblicken, und ihre Thaten bewundern; sey unser einsamer Lustgang wieder nach jenen Thälern gerichtet, wo uns oft die silberne Quelle durchs sanfte Getöse ergözte, und um uns herum die ganze Natur uns anlachte. Ja, dahin sey unser Lustgang gerichtet! Die prächtige Scene der ermunterten Gegend wird dem Gesange das rauhe benehmen, und die Seele er-

erheitern. Dort auf dem seidenen Mooße will ich mich zufrieden hinsezen, und dann den Gedanken, die mir die Tugend, und die göttliche Freundschaft einlispeln, froh nachhängen. Dann will ich — aber welch ein prächtiges Gebäude entdeckt jezt das Auge! Der Gipfel scheinet den Himmel zu stüzen! stolze Säulen von Parisischem Marmor erheben sich, gleich der schlanken Fichte, die dort als die Zierde des Ufers stolz aufwächst, aus der Erde empor, und stehen zur Stüze und Zierraht, und prächtige Gärten umgeben den Pallast. Nichts aber ist ländlich. Alles nach der schändlichen Mode der tobenden Stadt. Gärten bloß zum Vergnügen, bloß zur üpgigen Pracht. Denn hier! glänzen güldene Bilder auf prächtigen Säulen erhaben; dort! dort winken gekünstelte Lauben und laden zur Wollust, und hier stehn geschnizte Götter aus den Fabeln der Alten, und scheinen zu leben. Sieh! hoch sizt Jupiter auf seinem glänzenden Trohn! furchtbar strahlt seine Stirne, und seine Blicke scheinen Gehorsam und Ehrfurcht zu fodren. Diesem zur Rechten strahlt der göttliche Apoll, der ewige Jüngling, von Lorbern umwunden. In seiner Hand hält er die güldene Leyer, und um ihn herum stehn die ihm geheiligten Vögel, der Schwan, der Hahn, und sein vilender Bohte und Liebling,

der Habicht. Von seinen Schultern fließt ein weißes seidenes Gewand, von welchen, das mit Schlangen umwundene Haupt der Medusa schröcklich herabsieht. Dem gegen über herscht der Sohn des Saturns, von Muscheln und Tritonen umringt. Schwarze, dunkle Locken, gleich der Nacht, fließen fürchterlich von seinen Haupte herunter, und aus dem dreyzackigten Zepter, den mächtig seine Rechte festhält, rauschen Ströhme, die hoch bis in die Wolken hinaussteigen. Dort aber zur Linken strahlen die sanften und himmlischen Reize der Cyprischen Göttin. Mächtig bezaubern sie den fühlenden Jüngling, der, durch so viel Reize geblendet, gleich einer steinernen Säule, unbeweglich da sieht, und schüchtern die Blicke am Boden anheftet. — O lauter Zeichen der eitelen Pracht! Verschweige das übrig' o Muse, und sage, wer wohnt hier? wem hört dies stolze Gebäude? — Prachtlieb? — dem kurzsichtigen Thoren! O wir wollen uns ihm näheren! und seine Thaten erforschen! — seht! wie er dort in dem weiten glänzenden Saale hüpfet und frohlockt! O wie er jauchzet! Alles um ihm ist Freude. Lächelnd nimmt er den schäumenden Becher, leert ihn, ohne recht den Geschmack des Nectars zu fühlen; füllt ihn dann wieder, und reicht ihn der ihn umgebenden

Menge:

Menge: Und dann, dann hüpft er noch dreymahl, und sinket dann taumelnd aufs prächtige Kanapee nieder. Indeß aber zechen und schmausen die um ihn schwermende Menge mit freudigem Jauchzen immer zufriedner. Prachtlieb, der Thor! liegt nun in diesen tieffem Schlummer begraben, und sieht nicht den entsezlichen Aufwand.— Und so ist täglich sein Leben! Täglich hat er solche frohe Versammlung um sich! — welche prächtige Scene! Eilen ihm so nicht die Stunden freudig vorüber? hat er so nicht glückliche Tage? — ja! — dem Thoren, wie er, sinds glückliche, freudige, und vieleicht göttliche Tage! Aber ich — Nein! Ich wünsche sie mir nicht! Unseelig, schändlich nennt sie der Weise, und ich sie mit ihm! — wer aber ist die frohe Versammlung, wer ist die lermende Menge, die um ihn stets hüpfen und schmeicheln? Wer sind sie, die täglich bey ihm zum Schmause sich einladen, und ungebeten erscheinen? — Vieleicht zärtliche, aufrichtige Freunde, durch sympathetischen Zügen zu ihm geführt, und die nichts, als die süße Lehren der Freundschaft verlangen? Die — Aber Nein! — ach nein! sie sind es nicht! sie sind es nicht! — Schmeichler sind es! Falsche in der Maske der Freundschaft verhüllet, die sich verstellen um Freunde zu scheinen, und die nichts, als die

zende Pracht, der Reichthum, und das schwelgerische Schmausen gelockt hat. Um der Schätze willen sind sie um ihn, um der Schätze willen nennen sie sich Freunde? — O schändlich, daß der reizende, der himmlische Nahme: Freund! so verunehret, so entheiliget ist! Statt Treue und himmlischer Redlichkeit, herscht Untreue und höllische Falschheit. O schändlich! — alles verrichtet der eitele Reichthum! Bistu angesehen, bistu reich? (o mächtiges Wort!) so bin ich dein Freund! — so ist die Mode, so ist die schändliche Sprache der jetzigen Welt! — Prachtlieb ist ein Verschwender, ist reich und hat Schätze die Fülle; o wie glücklich ist er! (nach der Sprache der Welt.) O wie glücklich! — Nun hat er Freunde genug. Andere Eigenschaften bedarf er nicht Freunde zu suchen! Schaarenweise versammlen sie sich um ihn, und mit den Schätzen vermehrt sich die Anzahl.* — Aber sind auch diese durchs tägliche Schwelgen zerschmolzen, sind unglückliche, stürmische Tage erschienen, ist Noht und statt Ueberfluß Mangel: O wo sind sie denn die

* Dum juvat & vultu ridet Fortuna sereno,
Indelibatas cuncti sequuntur opes.
At simul intonuit, fugiunt, nec noscitur ubi,
agminibus comitum qui modo cinctus erat.
*Ovid. Trist.* L. I.

die Schmeichler, die vorigen Freunde? wo sind sie denn? — denn sind sie nicht da mehr! denn sind sie die genoßenen Freuden vergeßen! keiner gedenkt denn des nächtlichen Schmausens! — denn sind die Freunde verschwunden, wie Spreu vor dem stürmischen Nordwind, denn sind sie verschwunden, und keiner von allen ist übrig! — Cleon bekräftigt die Wahrheit, und giebt uns ein klägliches Beyspiel. In der ganzen Gegend um ihn herum war keiner reicher als er. Kaum aber hatte dis die tausendzüngigte Göttin mit ihrer eisernen Stimme durch alle Gebiete posaunet: O so war er schon von Freunden umgoßen! Tausend waren zu seinen Befehlen. Tausend nannten sich auf ewig seine aufrichtigen Freunde und Diener. — wie glücklich, wie höchst glücklich dachte sich nun Cleon! Seyd mir gegrüßt (so sprach er mit frölicher Miene, wenn sie täglich um ihn erschienen) seyd mir gegrüßt, holdseeligsten Freunde! Alles was mein ist, sey euer! Bey euch, und in eure Versammlung sollen froh und schnell die Stunden verfliegen! Schneller, wie jener Bach, der sich dort über hohe Felsen mit lermenden Getöse herabstürzt, und rauschend dem dichten Walde vorbeyfließt: noch schneller, o meine Freunde, o bleibet denn bey mir, bleibet bey mir! Alles was mein ist sey euer! —

So sprach der redliche Cleon, und schnell frolockte die Schaar still in dem Herzen, und lachte (ohne vom Redlichen bemerket zu werden.) Des glücklichen Sieges. Ganze Tage und Nächte waren sie nun um ihn, und halfen die Schäze verzehren. Bey ihrer Gesellschaft ward Cleon verführet; er ward ein Schwelger, ein Unmensch wie sie! Schon vom Morgen, eh noch die Sonne mit ihren purpurnen Fingern der schlummernden Schöpfung den glänzenden Tag mahlte, und mit ihren röthlichen Schimmer die Stirnen der hohen Bergen bekränzte; noch eher nahm das Praßen und schändliche Schwelgen den Anfang, und währte bis Mittag, und vom Mittage wieder bis Abend. Nächte verschwanden mit eitelen Tänzen, und mit allen eilten so Jahre und Tage, wie im Fluge, vorüber! (und o wie schwarz, wie schwarz sind die Stunden, die so über die Häupter der Sterblichen dahinrauschen!) — Aber nun winkte der alles beherrschende Himmel! Er wolte nicht daß der redliche Cleon (dennoch war Redlichkeit und Tugend nicht ganz von ihm gewichen) unter diesen Unmenschen verdürbe; er wolte nicht, daß diese noch nüzliche Pflanze gänzlich unter dem Unkraut erstickte. — Er winkte! — Und nun solten diese Verführer der Unschuld, diese Schmeichler nicht mehr unter dem Scheine der

Freund-

Freundschaft des Redlichen Güter verzehren. Ein mächtiger Strom muste den Befehlen des Himmels gehorchen. So wie vormahls in jener Wüste, den Israeliten zum Heil, die brausenden Fluhten des Allmächtigen Winke gehorchten, und der wiederspänstigen Egyptier zahlreiche Heere verschlangen. Ein mächtiger Strom riß die noch übrigen Länder (denn die meisten waren schon vom Schwelgen seiner verführerischen Rotten zerschmolzen) des Cleons gewaltig mit sich fort, und führte sie andern Dürftigen und Edelgesinnten herbey. — Und so verlohr denn der noch tugendhafte Cleon seine verführerischen Güter, und behielt nichts, als etwas um sparsam zu leben. (Seht! sterbliche, so weise herschet der Himmel! so weise! Jeder schwarze Tag, den ihr den unseeligen, den unglücklichen Tag nennet, ist euch ein seeliger Tag, ein Schöpfer eures unbekannten Glücks!) Plözlich floh nun die Schaar, der ihn sonst umringeten Schmeichler! wie in den Nu, in der der Donner des Geschoßes losbricht, die Schaar Vögel betäubt vom Bauer sich aufschwingt, und sich zu retten, alle Kräfte versammlend, die Lüfte hindurch fliegt. So flohen sie mit beflügelten Schritten, und jeder war taub zu seinen jezigen Reden! Endlich erwachte nun Cleon vom vorigen Schlummer. Er sah

seine

seine Güter verlohren, und seine vermeinten Freunde davon fliehn. Aber kein trauriges Dunkel umhüllte sein Antliz. Heiter, als vorher, als sein Vermögen noch groß war, waren seine Mienen. Aus jede derselben strahlte mit himmlischen Lächeln die Tugend, und edle Gesinnung. Und warum solt' ich mich grämen? warum solt' ich traurig und finster einhergehen? (so sprach er zu denen, die sich, ihm zu spotten erkühnten,) um den Verlust meiner Güter? Nein! dies sey ferne! dis wäre nicht weise; übel wär' es gehandelt! Danken, feurig danken muß ich dem Himmel für seine Güte und unaussprechliche Wohlthat! Er hat mir die Schäze entrißen, aber auch dadurch die fast verlohrne Menschheit wieder erkauft. O trefflicher Kauf! Ein edeles, unschäzbares Kleinod um nichtige, eitele Güter — um Koht; O prächtiger Tausch! Ewig will ich den Herrn für diese Wohlthat erheben; Ewig sollen dankbare Hymnen von meinen Lippen die lauschenden Himmel durchtönen. Gern will ich arm, aber redlich, und als ein würdiger Mensch; als reich, von tausend Schmeichlern umringt, als ein Unmensch, als ein Thor diese Hütte von Staub, diese vergängliche Hütte entfliehn. — So edel und weise waren die Worte des nun wieder beseeligten Cleons! merkt es, ihr Eitle,

und

und folget ihm nach! So edel sprach er! Freude ergoß sich in seine Seele, und sein Gesicht, ward heitrer, wie der Aether, wann die schwarzen Wolken, die die Sonne verhüllten, ausgeweint haben, oder vom Eol verjagt sind, und sie dann im blendenden Glanze wieder von neuem hervorstrahlt.— O daß doch der schwelgerische Prachtlieb, den oben, die Muse noch in seinem Taumel zurückließ, und der noch von der verderbenden Schaar umringt ist: O daß der doch auch so glücklich den eitlen Reichtum verlöhr, und als Unmensch nicht stürbe! O daß er doch jezo erwachte! — Aber nein! so lange wird er noch schwelgen, bis sein Unglück fürchterlich über seinem Haupte daher donnert; bis seine Schätze dahin sind: und dann, dann wird er von Freunden, von allen verlassen, kümmerlich die noch übrigen Tage durchweinen, die ehdem ihn schmeichelnd umgaben, werden ihn fliehen, und verachten, und er wird mit Schande, und als Unmensch, und als ein Thor sein Leben kläglich beschließen!

Die

# Die Freundschaft.

## Dritter Gesang.

Nun ist die Muse die Thoren vorübergegangen, und hat freudig die stillen Thäler erreicht. Hier fließt der silberne Bach, der aus jenem Berge hervorquilt, und mit angenehmen Rauschen die nahen Wälder vorbey rollt. Hier ist die lachende Gegend, die die Muse gesuchet, und die erquickende Stille, die Gedanken hervorbringt. O hier will ich mich sezen! Ihr Thäler, und du, dicker schattichter Busch, seyd mir von neuem gegrüßt! Hier in eurem Schooße, auf dem weichen Mooße will ich mich hinwerfen, oder, in deinem Schatten, geheiligter Wald, die glänzende, die Seele erquickende Aussicht betrachten. Hier ist die seelige Ruhstatt, die sehnlich der Weise sich wünschet. O! hier ist das Leben erst Leben! so lange sich hier der Weise, so lange sich hier Similis* aufhält,

* Similis, war Statthalter unter dem Kayser Adrian, da er von ihm die Erlaubnis erhielt, sich sieben Jahre vor seinem Tode in die Einsamkeit zu begeben, befahl er,

hält, so lange, spricht er, währte mein Leben. — Und o wie wahr ist sein Ausspruch! Jener Held, den Deutschland als Kaiser und König verehrte* bekräftig die Wahrheit. Alle Freuden der Siege sind gegen das süße, das entzückende der Einsamkeit eitel und nichts. Weit mehr ergözte mich die göttliche Ruhe, so sprach er, als alle Triumphe im vorigen Leben. — Ein andrer eilte zu einsamen Gebürgen ** und fand bey Wurzeln und Kräutern die wahre Glückseeligkeit hier. — Wann aber, ihr thörichten Städter: o! wann werdet ihr von eurem Schlummer erwachen! wie lange wird euch das Toben gefallen? wie lange — ach! wie lange werdet ihr beym Lerm und wilden Getümmel euer Glück denken? wie lange — doch ich gönn' euch eure eingebildete Seeligkeit, ich gönn' euch euer Vergnügen! Hier in diesen dicht-

er, als er starb, ihm diese Grabschrift zu sezen: Similis hic jacet, cujus ætas quidem multorum annorum fuit, septem tamen duntaxat vixit annis. Siehe Sammlung Moralischer und Satyrischer Schriften, aus dem Englischen, Theil 2. S. 286.

* Kaiser Carl der Vte, der zugleich König in Spanien war, der die Ruhe sehr liebte, und sein Leben in einen Kloster in Spanien endigte.

** Suatacopius König über Böhmen und Mähren.

dichtlaubichten Gängen; hier sey mein einsamer Siz, und die himmlische Wohnung, die ich mit den Weisen verehre. Ganz in Freuden zergeht hier die Seele, und lauter Entzücken strömet ihr zu. Sanfte, so wie der Zephir über die Blumen daher hüpft; so sanfte flattern hier Jahre vorüber! lieblicher tönt die güldene Leyer, und der prächtige Anblick der frohen Natur benimmt dem Gesange das Unsanfte und macht ihn für Freunde gefällig. Hier — aber nun erblicket das forschende Auge, die einsame, die ruhige Hütte des Jessus. (O lange gewünschter, o seeliger Anblick!) O dies ist die ruhige Wohnung des ehrlichen Mannes, des zärtlichen Freundes, und des Verehrers der Tugend! Dies ist die Hütte, wo die himmlische Freundschaft Majestätisch und in vollem Glanze sich darstellt; wo man ihre Wunder wahrnimmt, und sie despotisch regieret. Hochmuht, Geiz, Falschheit, und Feindschaft, und tausend andere Acharonstische Laster, sind hier noch eitele, noch unbekannte Nahmen, für welche die Tugend zurück zittert. Hier in dieser staubichten Hütte wohnt Jessus. Wenig ist sein Vermögen; aber dennoch sind seine Tage immer ruhig und heiter! dennoch ist er zufrieden, und freudig spricht er den eiteln Schäzen Hohn zu! weit edlere, weit schäzbare Güter

gab

gab ihm der Himmel! — wahre, aufrichtige Freunde, nicht von der schändlichen Falschheit entehrt, noch von Schäzen herbey gelockt; Nein! vom mächtigen Zuge der Freundschaft getrieben, umgeben die ruhige Hütte. Gemeinschaftlich verehrt er mit ihnen die göttliche, die himmlische Tugend, und seine Seele ist ganz harmonisch mit ihrer Seele gestimmt, und die ihrige mit seiner.— Rechte Muster der Freunde! Nie hat der Himmel den treuen Orestes, und seinen Gefährten, Pilades, mit den süßen Banden der Freundschaft fester verknüpfet; als der zärtliche Jessus mit seinen Freunden geknüpft ist. — Schwarze, dunkle Tage des Unglücks, ihr könt diese eherne Bande nicht trennen! Keine Gefahren, kein Unglück wär ihm zu groß seinen Freunden zu folgen, und sie zu beschüzen. Gleich dem beherzten Theseus durchschwömm er die gräßlichen stigischen Fluhten, und stieg freudig seinen treuen Plintheus nach bis in die niedrigste Hölle. — Und so wie er, der treue, der redliche Jessus, so wie er ist, so sind auch seine treuen Gefährten, immer um ihn versammlet. Kein Unglück kan sie verscheuchen! Bestürmt nur, ihr tobenden Winde des Unglücks, bestürmt nur des Redlichen Hütte, und ihr, ihr traurigen Wogen, brauset nur heftig! Nie werden diese Freunde den

Jessus

Jessus verlaßen! — Nein! von ihren holdseeligen Lippen werden sanfte Worte des Trostes, wie Ströhme, herabfließen: und dann wird er ermuntert, und durch ihr Zureden gestärkt,* die größte Hälfte des rasenden Ungewitters nicht fühlen. Freudig wird ers erdulden, und alsdann in diesen sanften Töhnen ausbrechen: Gütiger Himmel! was du mir auflegst ertrag ich mit Freuden, mit keinen niedrigen Murren! Nie sollen eitele Klagen aus meinem Munde sich stürzen, nie soll im Unglück zu dir das hülfreiche Zutrauen sich ändern: Auch in deinen Gerichten, Herr! bistu noch gütig, und auf deine Gnade, gütiger Vater, hoffe ich beständig! — So wär die Sprache des redlichen Jessus, so edel wär seine Sprache in stürmischen Tagen, Tage, schwarz wie die Nacht, wenn weder Luna, noch ihr Gefolge am hohen Olymp strahlend einhergehn! — und o wie mächtig ist nicht alsdann der Trost der göttlichen Freundschaft! im Unglück wird die Freundschaft geprüfet, gleich dem Golde im flammenden Feuer:** und

* Nam & secundas res splendidiores facit amicitia, & adversas patiens, cummunicamque leviores. Cic. in Lælio c. VI. am Ende.

** Ovid. sagt dis recht artig: Scilicet ut falvum spectatur in ignibus aurum: tempore sic dura & inspicienda fides! Trist. L. I.

und dauret sie denn noch; so ist sie das herrlichste Kleinod! Alle die strahlenden Schäze, und alle die eitlen Vergnügungen der Welt, ihr Thoren, die euch so blenden, sind gegen sie, nichts! — verächtlicher Koht! Und gewiß! nie kan der gütige Himmel den tugendhaften, den redlichen beßer belohnen, als wann er ihm ein Herz giebt zur Freundschaft geschaffen, und dann um ihn herum treue Freunde versammlet: Nein! nie kan der Himmel den Tugendhaften beßer belohnen! Denn, alsdenn schmeckt er die seelige, die entzückende Wonne des Himmels schon hier auf Erden, ganz, wie die ätherischen Geister. Ruhe umflattert ihn stets, und Freude lacht auf der Stirne in kennbahren Zügen. Gern verlacht er alsdenn die nichtigen Schäze, wornach eitle so seufzen, und worauf sie, wenn sie errungen, so stolz thuen! — O Schäze, Vermögen nicht wahre Freundschaft zu kaufen! Auch ihr nicht, ihr glänzenden Ehrenstellen, die das blinde Glück nur gar zu oft den niedrigsten Thoren verschwenderisch zuwirft. Nur aus Tugend, nur aus ächter Liebe, durch gleiche Liebe erwiedert, wird Freundschaft gebohren. — O so weicht denn; ihr Schäze, ihr tote unedle, Klumpen, und ihr, ihr blendenden Güter, und alles, alles was die Welt betrügliches hat; weicht! weicht! nie will ich vom hohen Himmel euch flehend erbitten! Nie

sollen um euch frohe Wünsche erschallen! Aber hier im lachenden Thale, in dieser reizenden Gegend, die immer silberne Wolken umfließen; hier von zärtlichen Freunden umschlungen ganz in stiller Entzückung dem Herrn zu leben, und stets die Pracht der Natur in ihren abwechselnden Scenen zu bewundern: ja, — das möcht' ich vom hohen Himmel mir bitten — das möcht' ich mir wünschen! O wie freudig ach! und wie seelig, verflögen denn über meinem Scheitel die noch übrigen Tage! wie ruhig und froh wäre mein Leben! — O so gieb denn, gnädiger Himmel, gütiger Vater der Menschen, gieb diesem Wunsche Erfüllung! Laß mir im einsamen Thale, fern vom Gelerme der Stadt, mein Leben beschließen! — Reichthümer und andere eitle Güter verabscheut die Seele. Nur hier laß mich wohnen, und von treuen, von wahren Freunden umringt, froh die edele Ruhe trinken: O denn sollen, gnädiger Himmel! ewige Hymnen von deiner Güte weit umher ertönen, und von den Wundern der Schöpfung, und von der Tugend und göttlichen Freundschaft, will ich in die güldene Seyten den horchenden Enkeln ein Lied singen, und dann freudig, die vom Golde schimmernde Thoren, und das Getümmel der Städte verlachen.

# Vermischte
# Gedichte.

# Nachricht.

Die hier nachfolgende Gedichte waren anfangs zu einer besondern Sammlung bestimmt; weil man aber sahe, daß das vorhergehende Stück, allein genommen, sehr wenig ausmachen würde: so fügte man dieselbe hier bey, und richtete den Haupttitel darnach ein. Es ist dabey nichts zu errinnern, als daß die mit diesem * bezeichnete Sinngedichte aus dem Owen übersezt sind, und daß der Grundriß zu der Fabel, der weiße Bär, aus den schönen Briefen des Herrn Grafen von Teßin an einen jungen Prinzen, entlehnt ist.

# Das wunderliche Gesicht.

O welch ein schön und bunt Gefieder
Seh' ich, ihr Freunde, seh' ich dort!
Wie zierlich geht es auf und nieder,
Wie zierlich! O bemerkt den Ort!

Kein Pfau kan so von ferne strahlen,
Kein Pfau war je so bunt und schön,
O stünd' es still! ich wolt' es mahlen,
Und staunend soltet ihrs besehn!

Doch, nun kommts näher, welch ein Glücke!
Nun kommt es. O seht doch die Pracht!
Wie frölich sind nicht seine Blicke,
Wie frölich, und ach! wie es lacht!

Nun kan die Fern doch nicht mehr trügen,
O, sagt denn, was ists, wenn ihrs kennt?
Kein Vogel? Nein! sonst müst' es fliegen:
„Ein Herrchen, das man Stuzer nennt!

## An Doris.

Sey nicht zu stolz auf dein Gesicht,
Wie bald erstirbt die Schönheit nicht!
Der Rose gleich, die heut noch blühte,
Mit jugendlicher Anmuth glühte,
Und die schon Morgen nicht mehr lacht;
So schnell verfliegt der Wangen Pracht!
Sey drum nicht stolz, mein Kind, auf deiner Schönheit Gaben
Nein! beßre deinen Geist, der kan uns länger laben!

## An Herrn Fr....

Verschwunden sind des Winters Zeichen,
O Freund, kein Sturm erhebt sich mehr!
Der kalte Nord, der muß entweichen,
Schon fühl' ich der Zephire Heer.
Wie lächelnd kommt der Frühling wieder!
Und wie vergnügt ist die Natur!
Horch! Philomele gurgelt Lieder,
Und sieh, wie froh lacht dort die Flur!

Jauchz!

Jauchz! mit mir, Landmann, jauchz dem Himmel!
Verlach' den Städter, er schläft noch;
Er schwärmt im ewigen Getümmel,
Und gern, der Thor! trägt er dies Joch.
Er fühlt sie nicht des Lenzes Freude,
Er fühlt sie nicht die holde Lust,
Die uns entzückt, so oft wir beyde,
Natur, dich sahn — noch wallt die Brust!

O seelig, wer dies Glück erlebet,
Wer nicht der Städte Unsinn kennt,
Wen solche Lust und Ruh umschwebet,
Wer bloß dies seine Wollust nennt!
O seelig, der lebt in der Hütte,
Die nur ein Dach von Stroh bedeckt,
Vergnügt, zufrieden, wie der Britte,
Den bloß der Freyheit Ende schreckt!

## Das untrügliche Mittel Verdienste zu erhalten.

Stax! wilstu ein Mann von viel Verdiensten sein,
Und, wie Alceſt, hoch angesehen werden?

So rahr' ich dir, wähl von dem Schneider
Pracht und Schein,
Und übe dich in den Geberden,
Schiel, pfeif, und spring, so wie ein Stuzer
springt,
Wenn ihm sein Mädgen lächelnd winkt:
O dann wird jeder dich erheben;
Dann wirst du dir zur Freude leben,
Und wirst, wer wendet mir was ein?
Und wirst ein Mann voll viel Verdiensten sein!

## An Scot.

O Scot! der Hochgeehrte Mann!
Was fehlt ihm doch zu seinem Glücke?
Er hat, was er sich wünschen kan,
Ist reich, weis dabey viele Tücke;
Strahlt schön im seidenen Gewand:
Was fehlt ihm denn? — nur bloß Verstand!

An

# An einen Freund den Herrn Fr..r.

Freund! Freund! noch eh' ich dich sah, noch eh' ich die süßen Gespräche
Deiner Lippen vernahm,
Band schon ein himmlisch Band uns fest und untrennbar zusammen;
Du warst geschaffen für mich!

Vor mir schwebte dein Bild, ich sah dich im Geist' und erblickte
Aus dem holden Gesicht
Tugend und Freundschaft wie Schwestern freundlich zusammen vereinigt;
O welch ein reizendes Bild!

Nie kan der eitele Thor um Schäze so heftig sich freuen,
Als ich mich damahls gefreut.
Jeder zärtliche Blick verrieht mir das zärtlichste Herze,
Und schnell ward ich entzückt.

Wünsche stiegen nun anf zum Himmel, zum Throne der Gottheit

Und ich baht um dich, Freund!
Innbrunstvoll baht ich um dich, der Ewge erhörte dis Flehen,
Und sprach: Er sey dein Freund!

Und ach! da klopfte mein Herz, da weint' ich Thränen für Freude
Und nie gefühlete Lust
Goß sich ströhmend in mir. Alles schien mir der Himmel,
Und froh sprang ich empor!

Aber wie nennt nun, o Freund! mein Lied das heilige Zittern,
Das uns da überfiel,
Als wir uns Freudenvoll sahen, uns im prächtigen B....
Zuerst Freudenvoll sahn?

Ach! — hier verstumme mein Lied, nur unaussprechliche Freuden
Rauschten auf uns herab;
Sprachloß standen wir da, bis die Umarmungen folgten,
Die wir so lange gewünscht.

Und dann verflossen, o Freund, in deiner süssen Gesellschaft,
Tage, gleich Stunden, dahin!

Tho-

Thoren im güldnen Gewand! euch sahn wir,
euch hörten wir prahlen!
Und beneidten euch nicht!

Nur die himmlische Tugend und die gleiche Gesinnung
Machten uns ewig beglückt.
Wär' ich in einsamer Wüste, wo der Frühling nie lachte,
Und wo Phöbus nie schien:

Freund! und du wärst da um mich! o dann lachte mir Frühling und Phöbus,
Und was je Menschen ergözt
Wär da um mich herum! Die Wüste wär mir ein Eden,
Und nein ich wünschte nichts mehr!

Ach! so eile denn, Freund, ach! eile in meiner Umarmung,
Bald und froh lächelnd zurück!
O was für seelige Lust, was für erquickende Wonne
Freund! durchströmet mich denn!

## An Till.

Du liebst den Zank, o Till, schwörst gern,
schreibst eine schlechte Hand;
O werd' ein Advocat! — mehr brauchst du nicht
zu diesem Stand!

## An Bav.

Man ehrt und schäzt dich hoch, O Bav,
dank' es dem Schneider!
Wer säh dich sonst wohl an! was wärst du ohne Kleider!

## An Cinthia.

O Cinthia, o wären deine Sitten so schön
wie dein Gesicht,
Und auch dein Geist so hell, wie deine Hand —
Cynthia mehr wünscht ich nicht!

## Antwort auf den Brief der Cynthia.*

Schwarz war dein Brief, weiß aber das Papier, und das beweißt?
Dein Leib sey weiß, und ach! ach Cynthia und — schwarz dein Geist!

## An Vitell.

Daß du die Alten lobst, Vitell, dis wundert mich gar nicht!
Denn wärn die Alten nicht, — was wärst du für ein großes Licht!

# Susanna aus dem Englischen des Hn. Cobb.

## Eine freye Uebersetzung.

Jüngst als Susanna sich der Sonnen Hitz' entzog,
Und, sich zu kühlen, dort dem dunklen Hain zuflog,
Erschienen ihr von fern Zwei, die für Liebe brannten,
Und die um ihre Glut zu löschen nach sie rannten.
Das Mädgen nahm es wahr, erschrack, floh durch den Wald,
Doch ach! es war zu spät, der Feind ergriff sie bald. —
Nun stand sie sprachloß da, und zitterte und bebte,
Für Schrecken ward sie blaß, wust kaum mehr ob sie lebte.
Und seht! was that der Feind? Er wandte alles an,
Ob er das schöne Kind izt nicht besiegen kan.

Doch

Doch — staunt! — es war umsonst! des Mädgen Arme kämpften
Mit solcher Tapferkeit, daß sie die Kühnen dämpften.
Jezt lächelte sie froh, daß sie den Schaz beschüzt,
Wornach der Feind gestrebt, und der ihn so erhizt.

Dies, Freunde, ist wie mir die Schriften deutlich lehren,
Vor langer Zeit geschehn. Und wolt ihr mich noch hören?
So hört! wies ferner heißt: Das Kind glich Venus ganz,
War schöner noch als sie, und ihrer Augenglanz
Bezauberten den gleich, so bald er sie erblicket,
Und wer sie auch nur sah, der ward sogleich entzücket.
Doch, die, für die sie floh warn häßlich, ungestalt,
Nicht in der Blühte mehr, langbärtig und recht alt.
So lauts! — Allein hätt' ich das Gegentheil gelesen:
Wärn Buhler jung und schön, das Mädgen alt gewesen,
Und hätte sie alsdann, wenn man nach sie getracht,

So

So tapfer sich gewehrt, und ihren Schaz bewacht:
O Himmel würde mich nicht jeder: Lügner! nennen?
Ja! — denn sonst würde mans ein Wunder nennen können!

## An Lesbia.

Quäl doch den Stuzer nicht zu sehr, o Lesbia!
Ich lieb' ihn nicht! sprichst du, doch schweig! — dein Herz spricht: Ja!

## Das Unglaubliche. An einen Freund Hn. B....

Horch, Freund, ich hab' ein Kind gesehn,
Noch jung, und wie Cythere schön,
Und das Wiz und Verstand belebte,
Das sittsam war, nie nach verbohtnen Dingen strebte,

Und

Und das — wie Freund? Du glaubst es kaum?
Ich seh' es, ja! doch wo? — im Traum!

# Die Zufriedenheit.

Zufriedenheit! du größtes Gut auf Erden,
Wie sehr, wie sehr entzückst du mich!
Könt ichs, ich möcht kein König werden;
Beglückter noch bin ich durch dich!

Der stolze Thor mag stets mit Schäzen prahlen,
Und strahlend geh' er stets einher:
Was gilts? kan ich mein schlechtes Mahl bezahlen;
Ich bin weit ruhiger, als er!

Die wahre Ruh liegt nicht in todten Schäzen,
Des überzeuget mich die Welt;
An güldnem Koht mag Stax sich stets ergözen,
Der Schatten für was wahres hält!

Nie will ich mich, tiefseufzend darnach sehnen,
Sehr sparsam werd' er mir zu theil
Zum Mittel-Stand will ich mich froh gewöhnen;
Nur der schenkt wahres Glück und Heil!

Und läg' ich nur, entfernt von dem Getümmel,
In deine Schatten hingestreckt,
Du heilger Hain! den ewig heitrer Himmel
Umfließt, und wo kein Narr mich schreckt!

Dann wär fürwahr! mein größter Wunsch erfüllet,
Kein Gram umschwebte jemahls mich,
Und — doch du hast die Sehnsucht schon gestillet,
Zufriedenheit, wie preiß ich dich?

## Chlorinde.

Chlorindens Angesicht ist schön!
Ihr Auge sagt, ich solls gestehn,
Und das kan leicht geschehn:
Doch daß sie mir, wenn sie in schönster Seide strahlt,
Doch nicht gefält, noch weniger entzückt;
Wenn sie mir gleich die Hände noch so zärtlich drückt:
Das wundre keinen nicht! warum? — sie hat sich schön gemahlt!

An

# An Herrn B.. und Herrn L...

Daß Till mit Wiz und Weisheit prahlet,
Und stolz im güldnen Kleide strahlet;
Das räum ich ein!
Doch solt er würklich was verstehen,
Und in den Alten Schönheit sehen?
Ich glaube Nein!

Daß Thoren gern zu spotten pflegen,
Und schnell auf jedes Wink sich regen;
Das räum ich ein!
Doch solt ich mich zu Tode härmen,
Wenn solche Narren um mich schwärmen?
Ich glaube Nein!

Daß Stax mit seiner Stärke prahlet,
Und sie bei jedem groß abmahlet;
Das räum ich ein!
Doch, sagt, solt er sich auch wohl zeigen,
Wenn man ihm seinen Stolz wolt beugen?
Ich glaube Nein!

Daß sich in tugenhaften Blicken
Chlorinde übt, um zu entzücken;
Das räum ich ein!
Doch solt sie würklich Tugend lieben,
Und sich darinn gebührend üben?
Ich glaube Nein!

Daß mancher Junker groß sich denket,
Und andrer Ehre gerne kränket!
Das räum ich ein!
Doch solt ich mich für ihn tief bücken,
Und solte mich sein Puz entzücken?
Ich glaube Nein!

Daß Thoren oft durchs Glück hoch steigen,
Und Weisen dann sich stolz bezeigen;
Das räum ich ein!
Doch solt ich güldne Thoren achten,
Und sehr nach ihrer Gnade trachten?
Ich glaube Nein!

***********************

## Ueber den Tod des Hn. H....

Weich! Freude, entweiche von uns! entweiche verlaß nur die Seele
Die jezo vor Schmerzen kaum selber sich fühlt!
Dein

Dein Lächlen ergözt sie nicht mehr, sie irrt jezt betrübet, und heftig
Gerührt bey der Urne des Freunds herum.

Denn ach! er ist schon dahin, er ist schon der Erde entflohen,
Ach! er, der treue, der redliche Freund!
Der uns durch die Bande der Freundschaft immer so mächtig entzückte,
Und den wir Jahrhunderte um uns gewünscht.

Ach! klägliches Schicksal! ach! der ist uns so früh schon entrißen,
Zu früh, zu früh verlieren wir ihn!
Nie finden wir solchen Freund wieder, solchen Verehrer der Tugend,
Und der die Laster so standhaft verfolgt.

Der nie von der Falschheit entehret immer redlich noch dachte,
Und den die Welt immer vergeblich bekriegt;
Ja, der zufrieden mit sich, stets die Vorsehung verehrte,
Und so auch das wiedrige Schicksal ertrug.

Noch, deucht uns, sehn wir ihn jezt, umringt vom Schrecken des Todes,
Und von den Schmerzen der Krankheit betäubt.

Wie ruhig ist nicht sein Geist! wie ruhig erträgt
er sein Schicksal!
Und o wie froh sieht er den drohenden Tod!

O seelig, der hier, so wie er, in schwarzen, dunkeln Tagen,
Sein wiedriges Schicksal ohn Murren erträgt!
Der so mit mächtigem Eifer die Pfade der Tugend durchwandelt,
Und so die Pflichten der Menschheit ausübt.

O seelig, dem sind auch im Unglück seine Tage noch heiter,
Und was hilft das Murren zur Lindrung der Quaal?
Ein Thor nur bestürmet den Himmel mit unaufhörlichen Klagen;
Ein Thor denkt beym irrdischen Glücke sein Glück!

Er dachte weit edler, der Freund, und liebte die Tugend vollkommen,
Die ihn auch schon hier noch zum Engel erhob;
Er dachte weit edler, der Freund, und nun ist sein Eifer belohnet,
Den er in Ausübung der Tugend bewieß.

Nun schmeckt er die Seeligkeit ganz, nach der
er so heftig verlangte,
Und die er stets höher als alles geschäzt;
Nun sind seine Wünsche erfült; nun singt er
himmlische Hymnen
Dem Herren, seinem Erlöser mit Lust.

O weinet denn, Freunde, nicht mehr! weint
nicht! es wolt' es der Himmel.
Er wolt es. Und o wer kan ihm wiedersehn!
O sezt denn dem Klagen ein Ziel, und gönnt ihm
die seeligen Freuden,
Die er jezt in seeliger Wollust genießt.

Was nüzen alle die Zähren, alle die häuffigen
Seufzer,
Von welchen der Himmel weit um euch ertönt?
O gnug! sein Nahme bleibt ewig in unser Ge-
dächtniß geheftet,
Und ewig, ewig verehren wir ihn!

So lange, bis wir ihn einst, dort unter den
Chören der Engel,
Mit ewigem Jauchzen froh wieder sehn:
Und dann in seiner Umarmung gedoppelt die
Seeligkeit fühlen,
Die nur der Himmel den Frommen bestimmt.

# Der weiße Bär.
## Eine Fabel.

In jener kalten Gegend, dort,
Wo Eiß und Schnee sich hoch wie Berge thürmet,
Und wo der Eürus raßt und stürmet;
Dort war durch Grausamkeit und Mord
Ein weißer, stolzer Bär bekandt;
Ihn fürchtete das ganze Land,
Und was das ärgste war: er wolte allen Thieren
Gebieten, und als König sie regieren.
Es ward denn keine Müh gespaart.
Er sah sich um, man hört ihn schnauben;
Er brummte recht nach Bären Art,
Und sprach: Wer will dis Recht mir rauben?
Es glückt' ihm denn durch die Gewalt.
Er herrschte. Doch von allen Thieren
Blieb keines da, sie flohen bald,
Und welche kont' er nun regieren?
Die mehrsten hatte seine Wuht
Gewürget, und was der entkommen,
Die warn verscheucht, und wohl auf ihrer Huht;
So war ihm denn sein Stolz benommen!

Zum

Zum Umgang hatt' er keinen nicht.
Doch hört! was ihm noch mehr gebricht,
An Nahrung fings ihm an zu fehlen,
Und kurz — er starb, und muste sich erbärmlich quälen.
Die Thiere krochen jezt hervor,
Und jauchzten, daß es wiederhallte,
Sie sprangen voller Lust empor,
Daß Berg und Thal davon erschallte.
Wie glücklich macht uns nicht sein Tod!
Wie glücklich werden wir einst leben!
So sprachen sie, und sprüzten ihn mit Koht,
Und lachten statt ehdem zu beben.

***  ***  ***

So geht es, wenn Tyrannen wühten,
Und ihrem Blutdurst nicht gebieten
Sie stürzen — man jauchzt über sie,
Und ihren Tod beweint man nie!

## Ueber den Tod eines Freundes.

Wie? Freund! auch dich, auch dich reißt aus unsrer Mitte der Tod weg?
Dich verliehren wir — ach der Tyrann!
Hat ihm Bellona nicht gnug durch ihr grausames Morden geopfert,
Hat der Gierige noch nicht genug?

Ist auch die Jugend für seine kalte Umarmung nicht sicher?
Nein! und ach! Freund, ach! dich traf sein Schlag!
Himmel! ein grausamer Schlag! noch ergreift uns ein mächtiger Schauder,
Noch stehn wir sprachloß und weinen den Schmerz!

Aber vergeblich, ihr Trähnen, vergeblich, ihr könnt ihn nicht lindern,
Immer vergrößert die Zeit den Verlust.
Und ach! so lange wir hier noch der Sterblichkeit Feßelen tragen,
Ach! ja so lange fühlt ihn die Brust!

Denn, sagt, wer könt' ihn vergeßen, den Freund, den Liebling der Tugend,
Der die Laster so mächtig verscheucht;
Und der mit standhafter Liebe immer uns brüderlich liebte,
Der uns die Tage zu Stunden verkürzt?

Falschheit, du Tochter der Welt, umsonst, umsonst war dein Schmeicheln,
Deinem Zuruf gehorchte er nie!
Redlichkeit, Treue und Wahrheit bewohnten sein freundschaftlich Herze,
Und was er sprach, das sprach auch sein Herz!

So

So verfloß denn sein Leben, nie vom Gewißen gequälet,
Das oft die Gottlosen peitschet und nagt;
Nein! ach im Donner des Unglücks, das oft die Frommen begleitet,
Und zur Beßerung über sie schwebt,

War er zufrieden und froh. Und warum solt ich mich härmen?
Er, der Allmächtige weiß ja mein Wohl!
So ertönten von seinen Lippen die güldnen Worte;
Und ach! wie weise sprach nicht der Freund!

Würdig war er des Himmels, würdig der seeligen Freuden,
Die er, gleich der unsterblichen Schaar,
Hoch im Olympus anjezt am Trohne der Gottheit froh ahtmet,
Und mit den Seeligen ewiglich trinkt!

Klagen verstummt denn! verstummt! — Es war der Tugend Belohnung
Daß ihn der Ewige uns schnell entriß.
Ja, stieg der Tag nur herauf, der uns auch der Erde entrüße,
Und zu dir, seeliger Freund, uns hinbrächte:

Ach! welch ein festlicher Tag wär uns der! und welche Freuden
Füllten unsere Seelen alsdann!
Gern, du der Gräber Monarch, gern flöhn wir in deine Umarmung,
Und froh ertönt' uns dein Zuruf alsdann!

## Tellin.

Tellin weist nichts von der Gelehrsamkeit,
Mit Hund und Kaz' und Pferd durchplaudert er die Zeit;
Liebt auch die Tugend nicht, ist keines Menschen Freund,
Ist dumm und lasterhaft, ders niemahls redlich meint.
Doch, seht! was schadet dies? Er wird ja doch geehrt,
Als wär er noch so klug und noch so sehr gelehrt.
Und — staunt! — es kann ihm nichts zu seinem Glücke fehlen!
Warum? — Tellin hat Geld und kan viel Ahnen zählen!

## An einen Freund Hn. G..h.*

Was ist der Tod, fragst du? — wüst' ichs,
so wär ich todt!
O bin ich todt; dann komm! und frag' was
ist der Tod?

## An Marcell den Dichter.*

Du lobest mich, Marcell, in dem Gedicht!
Warum? — ich soll die Verse loben?
nicht? —
Allein, du hast geirrt, weils nie geschicht!

## An Hn. Rk..n.*

Nie werd' ich, Freund, dein Feind, auch nicht
zweymahl dein Freund:
Jezt bin ich einmal Freund; nun bleib' ich im-
mer Freund!

Der

## Der Teutschen Tod.*

Der Tod, der ist: nicht sein! (wie Seneca uns sagt.)
Nicht trinken, ist der Tod, wie uns der Teutsche sagt!

## An Phillis.*

Küße geben wilst du nicht, aber doch nicht wiederstreben,
Wenn sie dir ein andrer giebt. — Doch wie? weist du nicht mein Kind!
Daß wenn sie ein andrer giebt, wir sie ebenfals ihm geben,
Und daß hier das: Gib! und nimm! gleich viel sagt und Küße sind?

## Der Mahler.*

Ich möcht' ein Mahler werden!
Die Mahler können Todte,

Als

* Derjenige, der nur weiß, daß diese Art von Gedichten bloße Scherze sind; der wird sich über den Ausdruck und Inhalt derselben gar nicht ärgern können.

Als wenn sie lebten mahlen.
Die Mahler können Schönen,
So wie sie wollen mahlen,
Sie können ihnen Mienen,
So wie sie wollen geben.
Ja, lächlend und mit rohten,
Mit rohten Wang'n und Lippen,
Und schwarzen Haaren mahlen,
Und wie sie wollen mahlen.
O wär ich doch ein Mahler!
Ich wüst wohl was ich mahlte.
Ich mahlte mir mein Mädgen,
Das allerliebste Mädgen!
Chlorinde möcht' ich mahlen,
Und sie mit schwarzen Augen,
Mit feurig schwarzen Augen,
Aus denen Liebe strahlte,
Und Rosenrothen Lippen,
Und rothen Wangen mahlen:
Und denn mit dunklen Haaren,
Die sich in Locken kräuseln.
Ich wolt' sie schlank von Leibe
Mit zarten Gliedern mahlen.
Und hätt' ich dieses fertig,
So mahlt' ich mir noch mehr'res.
Euch, Brüder, wolt ich tändlend
Bey muntern Schönen mahlen.
Ihr soltet in dem Zirkel,

Von lauter Mädgen stehen,
Und froh, wie Amor, hüpfen,
Und froh, wie Amor, lächlen,
Und froh wie Amor jauchzen!
O wär ich doch ein Mahler;
So gleich wolt' ich euch mahlen!

## *Brief an Br**.

Werther Br**,
Sage doch, warum hast
du nicht geschrieben?
Wie? hatt dich der Freundschaft Band hierzu
denn nicht angetrieben?
Ist die Freundschaft denn verschwunden? liebst
du mich denn gar nicht mehr?
Oder hat dich was verhindert? — ja! dies
glaub' ich noch viel eh'r?
Doch es sey! ich denk' an dich, und will gerne
wieder schreiben,
Meine

* Wird man sich hierbey errinnern, daß es Brief ist; so wird man sich nicht verwundern können, wenn man nichts hohes in eben dergleichen Ausdrücken darinn antreffen solte.

Meine Liebe währet noch, und sie soll auch ewig bleiben.
Nichts ist, daß in dieser Ferne meine Freundschaft wankend macht;
Nichts ist, daß mein Herz verändert, wann auch gleich das Unglück kracht!
Keine Stunde und kein Tag, ist mir jemahls, Freund, verschwunden,
Ohne daß nicht auch dein Bild in Gedanken sich gefunden;
Ja, gewiegt in güldnen Träumen, sah' ich lebhaft, dich, vor mir,
Immer wünscht' ich solche Träume, und ach! wär' ich doch bey dir!
Aber eitel ist mein Wunsch, wenn werd ich dich einst erblicken!
O wenn wird der seelge Tag, theurer Freund, mir nahe rücken!
Heftig nagen mich die Sorgen! mein Gesicht ist ganz entstellt:
Nur Dich, Bruder, möcht ich wünschen, und nichts andres in der Welt.
Muse! dir sey ewig Dank! und ich will dich ewig lieben,
Weil du mir so manchen Schmerz hast aus meiner Brust vertrieben.
Und wär mir dein süßer Umgang nicht zu meiner Freude noch,

Und ergözten mich nicht Lieder, o! welch unerträglich Joch!
Ewge Sorgen würden denn ganz gewiß mich tödlich nagen,
Doch du bloß erquickest mich, bloß du stillest meine Klagen.
Und so eilen denn die Stunden, wehrter Bruder, mir vorbey;
Kein Tag aber muß verschwinden, daß nichts eingeerndtet sey.
Wie verflieget dir die Zeit? Freund, wie? liebest du auch Lieder?
Doch, was frag' ich? Du liebst sie! o so schreibe dann bald wieder!
Und laß deine Leyer tönen, schicke mir ein reizend Lied,
Daß ich deine Regung sehe, und dein freundschaftlich Gemüht.
O Freund! was empfind ich denn! wie wirst du mich denn vergnügen!
Dann verfliegt der Kummer ganz; dann wird deine Freundschaft siegen;
Dann wird alles um mich lachen; alles wird sich dann erfreun,
Ganz für Freude werd' ich hüpfen; alles wird mir Wonne seyn!
Aber ach! nun ists schon Zeit daß ich muß zum H = = = eilen,

Ger-

Gerne schrieb' ich dir noch was! doch ich darf
mich nicht verweilen.
Leb' indeß vergnügt und denke an den, der stets
um dich weint,
Dessen Liebe nie erkaltet, und der stets verbleibt
dein Freund!

## An M. Br.

Welch eisernes Schicksahl, o Bruder,
O Bruder, o Freund, welch Schicksahl
Ists, das mit lermenden Streiche
So sehr mich verwundet.

Vor Traurigkeit sink ich zu Boden,
Der Körper, von nagenden Sorgen
Gequälet, ist kraftloß und matt,
Und bleich wie ein Todter.

Und ach! mein gefoltertes Herze
Erblickt in der wüsten Einöde
Mehr Ruh und Vergnügen, o Freund,
Als irgend wo anders.

Denn hier sind die grausenden Thäler
Mir ein sympathetischer Anblick
Und dort! jene Wüste ist mir
Ein lachendes Eden.

So hatt mich das Schicksahl verfolget!
So, Bruder! muß jetzo mein Leben;
Dieweil ich verlassen von dir bin,
In Sorgen verfließen.

Kein Scherz, nein auch nicht Philomelens
Harmonische, zärtliche Töhne,
Die uns sonst entzückend ergötzt,
Erquicken mich jetzo.

Nein, Freund, ach! nein auch nicht der Frühling,
Der, wann er die Erde anlächelt,
Und Menschen und Thiere belebet,
Und alles erfreuet:

Ergötzt und erfreuet mich jetzt,
So wie auch der perlende Nektar,
Der sonst doch Greise erquicket,
Und so gar verjünget.

Vielmehr, ach! ich grämʼ mich ohn Ende
Um deine Entfernung, o Freund!
Und Zähren rollen in Ströhmen
Die Wangen hinunter.

Ja! (glaub es) mir wären die Säfte
Des Lebens schon längstens vertrocknet,
Und in denen Adern das Blut,
Das stockte mir längsten:

Wär mir nicht die seelige Hoffnung,
Bald, Bruder, dich wieder zu sehn,
Und jauchzend dich denn zu umarmen,
Noch übrig geblieben.

Dann ach! wie oft denk' ich an dich,
An dich und die frölichen Stunden,
Die mir sonst in deiner Umarmung
Zu eilig verflogen;

Des Tages unzählige mahl,
Und träumend bey schwermenden Sinnen,
Seh ich dich, du Bester der Brüder!
Seh ich dich im Schlafe.

Und dann ach! wie groß ist die Freude,
Wie groß ist sie göttlicher Freund,
Wenn ich dich froh lächelnd erblicke,
Und zärtlich umarme!

Ach! = = dann ist sie größer als alles!
Und über den Mammon kann dan nicht
Die Freude des Geizes so groß seyn,
Als meine im Traume.

Nein, auch nicht des rasenden Kriegers,
Wenn er im Triumphe daher fähret,
Kann meiner dann gleich seyn; o nein!
Dann schmelz ich für Freude!

Doch, Muse, verschweig diese Scene!
Denn ach! sind die Träume verflattert;
Ach! dann sind ohnstreitig die Klagen
Noch größer als jene.

Und nichts, nichts als Kummer und Sorgen,
Die mich alsdann nagen und peitschen:
Die bleiben mir übrig = = doch, Freund!
Du kanst mich erlösen!

Ja! du kanst mich mächtig befreien,
Und deine Entfernung von mir,
Durch öfters freundschaftliche Briefe,
Um vieles erleichtern.

O Thu' es dann, Bruder, o Freund!
O Thu es, befrey mich von allem,
Und mache dem seufzen ein Ende,
Und schreibe mir balde!

Ich sehn mich mit Schmerzen darnach;
Dann, Freund, sie sollen mich deiner,
Und unserer Freundschaft erinnern,
Und zugleich erfreuen.

Bis daß uns ein günstiges Schicksahl,
Dann wieder anlächelt, und wir dann,
In seelger Umarmung verlohren,
Die Schmerzen vergessen.

Ge-

# Gedanken über die Reichthümer.

Fern von dem Reichthum und der Pracht,
Und fern von allen Lustbarkeiten.
Wornach der eitle Thor so tracht,
Leb' ich vergnügt in allen Zeiten.

Ich wünsche mir kein blendend Gold,
Wie Harpax, um es zu bewachen;
Nein! solchem Koht bin ich nicht hold,
Mag auch der Geiz noch so laut lachen.

Ja, denkt er auch, ich sey ein Thor,
Weil ich nicht so, wie er, sich wählte.
Gut! gut! gern hörts mein horchend Ohr,
Wenn er mir sagt, daß ich verfehlte!

Denn seht! solch fehlen ist ein Lob,
Darnach der Weise embsig strebet,
Ihr Schätze, die er von sich schob,
Ihr machet, daß er ruhig lebet.

Und ach! was nutzet dem die Welt,
Der dich, Zufriedenheit nicht kennet,
Der Reichthum für sein alles hält,
Und solchen seine Wollust nennet?

Nichts! = = dem gebiert ein jeder Tag
Nur neue Unruh, neue Sorgen;
Wie er den Koht vermehren mag
Denkt er am Abend, und am Morgen.

Doch still! ihr wendet mir was ein,
Ihr Thoren, und lobt euer Leben?
Nun gut! = = laßt Ruhe um euch seyn;
Allein wird sie euch lang umschweben?

Wird sie = = doch nein in dunkler Nacht,
Wenn ihr durchs lange Wachen schlafet,
Nehm man den Koht, den ihr bewacht:
Denn ist die Thorheit gnug bestrafet!

Wie? oder dünkt euch, dies glückt nicht?
Gut! so mags euch das Feuer nehmen!
Und schon, deucht mich, daß es ausbricht,
Um Thoren, schnell euch zu beschämen!

Und wo wird nun die Ruhe seyn?
Und, sagt, wo eure frohe Tage?
Nun sind sie hin! = = seht ihrs jetzt ein?
Ihr schluchzt und um euch tönt die Klage!

So geht es, Eitle, wenn ihr euch
Von nichtgen Gütern laßt verblenden;
Wenn ihr stets wünscht: o wärn wir reich!
Und dann zugreift mit durstgen Händen.

So

So gehts, eur Leben wird zur Pein!
Euch machen Sorgen wild und flüchtig.
O! flieht denn, wolt ihr ruhig seyn,
Wie ich, den Koht, und nennt ihn nichtig!

Denn wird = = doch was bemüh' ich mich
Des Thoren eitlen Sinn zu lenken!
Hört er mich wohl? Nein, er wird sich
Nie beßren und auf Aenderung denken!

Ich flieh ihn denn und bin vergnügt,
Daß nichts hier meine Ruh kann rauben,
Und jeder Tag, der mir verfliegt,
Stärkt mich in diesem festen Glauben.

Und so leb' ich denn fern von Pracht,
Und fern von allen Lustbarkeiten,
Wornach der eitle Thor so tracht,
Vergnügt und froh in allen Zeiten.

So Glück, als Unglük kann mir nicht,
Hörts Thoren! diese Ruh verscheuchen.
Ich trau auf Gott, der ist mein Licht;
Nun, Wetter, raßt! ich will nicht weichen.

# Ode

## auf den unschätzbaren Sieg bey Zorndorf.

Herr! du Beherrscher der Welt, der du von undenklichen Zeiten
Die Gerechtigkeit immer geschützt;
Der du der Grausamkeit feind, von je her den Unterdrückten
Froh zu ihrer Hülfe geeilt:

Herr! dir erthöne mein Lied, und jeder Bewohner der Erde
Singe dankbare Hymnen von dir.
Du hast uns vom Schrecke befreyt, und vom heftgen Gewitter,
Das schwarz unsre Gebiete umzog.

Zweifelt denn, Zweifler, nicht mehr! denkt nicht bey finsterem Himmel,
Wenn die Gefahr sich drohend euch naht;
Denkt nicht der Höchste sey fern, sey fern und unwillig zu retten:
Nein! ihr habt es jetzt anders gesehn!

Schreck-

Schrecklich drohte der Feind, er drohte mit Tod und Verderben,
Und die Verwüstung ging vor ihm her.
Wild durchströmt' er die Ebnen. Schon war er nach. Die Unmenschheit
Thönte aus jedem wilden Geschrey.

Voll von höllischer Wuht rückt er mit beflügelten Schritten
Jetzt an dich, unüberwindlicher Ort! *
Dachte, was dacht der Barbar? wie? wolt er die Festung erobern?
Nein! = = verwüsten war nur sein Sinn.

Auf denn! Geschütze herbey! so sprach er. Nun war es geschehen,
Thurn' und Palläste stürzten schon hin!
Schrecken ergrif die Bewohner. Sie flohn voll Bestürzung und seufzten;
Aber nichts hielt den Barbar davon ab.

Immer noch heftger und mehr als barbarisch ward die Zurüstung,
Alles verzehrte die flammende Gluht.

Tempel

---

* Die trefliche Festung Cüstrin, die diesen Nahmen vollkommen behauptet hat.

Tempel, noch des Alterthums rühmliches Denkmahl und Häuser
Fielen zu Hunderten krachend in Staub.

Und ach! nun jauchzte der Feind, sah diese schreckliche Scene;
Sah sie und nannt sie ein Schauspiel voll Lust.
Freude ergoß sich in ihn, und jeder brannt für Begierde
Mehr dergleichen Scenen zu sehn.

Aber in dem er so dachte, indem er für Freude noch jauchzte,
Zürnte der Ewge der schändlichen That.
Schnell erbebte der Himmel vom krachenden Donner, und alle
Hörten laut die Stimme des Herrn.

Eile zu meinem Gesalbten, so sprach der Ewge zum Seraph,
Eil und sprich zu ihm: Held! fürchte dich nicht!
Er, der die Himmel regiert, der mit allsehenden Blicken
Jede That der Geschaffnen ansieht:

Blicket stets gnädig auf dich vom hohen Olympus hernieder,
Schützt dich, und bleibet auf immer dein Schutz.
Fürchte dich also nicht, Held! wär auch die Zahl deiner Feinde
Eine noch tausendmahl größere Zahl.

Dennoch wird sie der Herr durch deine Hände zernichten;
Du sollst den Willen des Höchsten erfülln.
Auf denn! Held, mache dich auf! auf, eile dem Stolzen entgegen,
Nimm ihm den Muht und leg ihn in Staub.

Der mich gesandt hat, der Herr, der Herrscher der Höh' und der Tiefen,
Ist in Gefahren immer dein Schild.
Durch ihn wirst du den Frechen, der Gott und und die Rechte verfolget,
Stürzen, so sprach der Ewge und schwieg.

Schnell entschwung sich der Seraph vom heilgen Trohne der Gottheit
Ueber unzählige Welten herab;
Tief in Gedanken verlohren fand er den Held bey den Waffen,
That ihm kund die Befehl' und entfloh.

Und kaum war er entflohn der Bewohner des Aethers, kaum war er
Im erhabenen Himmel zurücke:
So wandt des Ewigen Liebling, voll der seeligsten Hoffnung,
Sich schon zum Feinde und suchte ihn auf.

Jetzt war er da und sah ihn noch mit Verwüstung beschäftigt,
Rückte jetzt näher; doch er entfloh.
Aber was half ihm das Fliehen? eilend folgten ihm Helden,
Und der Barbar war wieder erreicht.

Doch nun brüllt er für Zorn, und schnaubte und stampfte die Erde,
Daß die Gegend weit umher erklang;
Sprach im wildesten Thone zu den Haufen: Halt! stehet!
Und sie stunden, und Friedrich stund auch.

Und so kam es zum Kampf, zum mörderischen Gefechte,
Daran die Nachwelt ohn Schaudern nicht denkt:
Aber auch nicht ohn Erstaunen, ohne die That zu bewundern,
Die hier die wenigen Tapfre verricht.

Denn,

Denn, zählt die Haufen wie klein! wie wenig nach Anzahl der Feinde!
Und doch schlug er den mächtigen Feind!
Tausende stürzten durchs Schwerdt, und durch die rächenden Blitze,
Die aus der Rechten der Held auf sie warf.

Nun wars Gefechte gemein. Seydlitz, der treffliche Führer
Sties mit einem gewaltigen Stoß
Auf die Barbarn von neuem; sie stürzten von neuem und flohen;
Und da wars der vollkommenste Sieg!

So kam den Friedrich der Held, wie ehmahls der tapfere Cäsar,
Sah den Feind und behielte das Feld;
Und zertheilte die Wolken, die mit gefürchtetem Dunkel,
Schrecklich und drohend sich uns genaht.

Auf denn, ihr Völker und jauchzt! auf! singt mit Ehrfurcht dem Herren;
Lobt ihn in einem heilgen Gesang!
Er hat Friedrich geschützt, und durch ihn die Staaten geschützet,
Die der Barbar zu verwüsten gedroht.

Ja! den hat er geschützt, und wird ihn ferner noch schützen,
Bis er gänzlich die Ketten zerstückt,
Die du, blutdürstiges Wien, und ihr, ihr verführten Verbundnen,
Schändlich zu Deutschlands Umsturz geschmiedt.

Und denn kehrt er, der Held, gekrönt mit Lorbern der Siege
Hoch im Triumphe prächtig zurück:
Und wird mit Blicken voll Großmuht, errettetes Land, dich entzücken,
Er, nachdem dich so lange gesehnt.

Ach denn, ihr Völker so fleht, fleht mit aufgehabenen Händen
Ewig den Herrn ehrfurchtsvoll an!
Daß er doch balde, doch balde! im glänzenden Schimmer erscheine,
Ach! der uns so seelige Tag!

Ue-

# Ueber die lange Entfernung von seinem Vaterlande.

Du, majestät'scher Wald, den scheu der Wandrer fliehet,
Den nie der Tag erhellt, stets dunkle Nacht umziehet,
Wo die Melancholie tief in der Mitte trohnt,
Wo keine Freude lacht, und lauter Kummer wohnt:
O sey mir jezt gegrüßt! du lächelst mir entgegen,
Dein Dunkel ist mir lieb, du rausch'st mir Lust und Seegen;
O sey mir denn gegrüßt! ich fliehe froh zu dir,
Die Welt ist mir verhaßt, du bist ein Tempe mir!
Und nie, ach! nie wird mich die güldne Ruh erquicken,
Und nie wird mich der Glanz der ganzen Welt entzücken;
Seh ich nicht bald das Land, wo ich in froher Lust
Zuerst die Schöpfung sah, und, mir zu erst, bewußt,

Die holden Lüfte trank, und wo in reinen Freuden
Der Jugend, fern von Quaal, von Unruh und von Leiden,
Ich mich weit glücklicher, als jener Stolzer, hielt,
Der stets in Golde strahlt, und tausenden befiehlt:
Seh' ich nicht bald dies Land, so werd' ichs nimmer sehen,
Der Schmerz verzehrt mich denn, ich werd für Quaal vergehen;
Ich werd — doch, froher Lohn! was hört erstaunt mein Ohr!
Ich solls noch wieder sehn! — was klag' ich denn? ich, Thor!
O komm denn, komme bald, du seeligster der Tagen,
O komm denn, komme bald! und endge meine Klagen;
Komm! daß ich die bald seh, um die ich so geklagt,
Um die ich so geweint, um die ich fast verzagt.
O! dann, werd ich für Lust und Freudenjauchzend springen,
Dir, Himmel, Dank und Lob in frohen Liedern singen;
Dann lacht auf Wang und Stirn stets die Zufriedenheit,

Und

Und was ich denk' und seh, das ist mir Seeligkeit.
O komm denn, komme bald, du seeligster der Tagen,
O komm denn, komme bald! und endge meine Klagen,
Ich sink betäubt sonst hin, der Schmerz erdrücket mich,
Und ach! eh' ichs noch weiß schließt schon mein Auge sich.

## Mirtill.

Jüngst eh noch Phöbus strahlte,
Und jener Berge Höh'n
Mit seinem Purpur mahlte,
Sah ich Mirtillen gehn
Durch schattenreiche Wälder
Nach jener grünen Flur,
Frohlächelnd wie ihr, Felder,
Und schön, wie du, Natur!

Am Bach' sezt' er sich nieder,
Der murmelnd dahin floß,
Und sang der Chloris Lieder
Dort! auf dem seidnen Mooß.

Ihn quälten nicht die Sorgen,
Die jenen Geizhals drückt,
Der stets, an jedem Morgen,
Den Sternen Seufzer schickt.

Nein! lauter seelge Freude
Belebte seine Brust,
Entfernt von allem Leide
Genoß er stets die Lust,
Die nur ein Weiser fühlet,
Der stets vernünftig denkt,
Und der, was Gott befiehlet
Zu seinem Richtschnur lenkt.

O wärt ihr noch, ihr Zeiten!
Wär noch die Redlichkeit,
Und ihr, ihr Lustbarkeiten,
Wie zu Mirtillens Zeit!
O welch ein großes Glücke
Umstrahlte dann die Welt;
Doch Falschheit, List und Tücke
Beherrschen jezt die Welt.

## An Sylvia.

Du bist nicht tugendhaft, o Sylvia!
Was schadts? — ist doch die Schönheit da!

Die

Die jezo mehr als alles gilt;
O freu dich denn! du schönes Bild!

## An Crispin, der viele Brüder hat.

Was prahlest du, Crispin, und drohst mit Tod und Mord?
O schweig! was ist dein Drohn? was ists? — ein leeres Wort!

## An Bathill.*

Bathill, wie? sprichst du noch, daß man in der Natur nichts leeres finden kan?
O sag' es doch nicht mehr! — ich treff' ja deinen Kopf, leer von Gehirn, drinn an!

## An Stax.

Stax ist ein sehr gelehrter Mann!
Wer ist, wer ist, der noch dran zweifeln kan?

Er schmiert so viel, daß ichs kaum nennen kan,
Fürwahr, fürwahr Stax ist ein sehr gelehrter Mann!

## An einen Freund am Hofe.*

Sieht dich der König gnädig an;
Schnell wird auch sein Gefährte lachen.
So wie der Schatten schnell sich regt,
Sobald sein Körper sich beweget.
Doch ist sein Blick kein günstiger Blick,
Schnell runzelt sich des Höflings Stirne,
So wie, wenn uns die Sonn' entflieht,
Die Schatten alsobald entfliehn.

## An Doris.*

Kindt! wenn die Liebe Feuer ist (wie jenes alte Sprüchwort spricht)
O aus was für kaltem Feur, ist, Doris, deine Liebe nicht!

Die

# Die verjagten Schweden,

oder

# Das befreite Pommern.

Der Schwede rückt mit stolzen Schritten
In deine Staaten, Friedrich, ein!
Er raßt und läßt sich nicht erbitten,
Nichts, spricht er, soll geschonet sein!
Auf! schaft herbei was wir gebieten,
Auf! bringt Getreide, Heu und Geld;
Sonst solt ihr sehn, wir werden wühten,
Und zittern soll die ganze Welt!

So tönte jüngst in Friedrichs Ohren
Die Nachricht, die aus Pommern flog,
Der Held zum Siegen bloß gebohren,
Sprach: wie? auch Schweden trozet noch!
Gut, laß ihn trozen, laß ihn wühten;
Kurz aber sei die Freude nur!
Ich will dem Stolzen schon gebieten,
Und wär er rasend von Natur!

Auf! Wedel, eile doch dem Kühnen
Entgegen, nimm nur wenge mit,

Heut ist mir Mars im Schlaf erschienen,
Er sprach: fürwahr nicht einen Schritt
Sollt meine Preußen zurück weichen,
Die bloß zu deinem Schuze sind:
Eil dann und such' ihn zu erreichen,
Zerstör worauf er jezo sinnt!

Schnell wie der Bliz die Luft durchflieget,
So schnell, von Friedrichs Wort beseelt,
Flog Wedel nun, der gerne sieget,
Den Schweden zu, die Hochmuht quält.
Jezt sah' er sie! — wird er nicht zittern
Wenn solche Löwen dick um ihn
Mit Wuht, gleich schwarzen Ungewittern,
Sich drängen, und wird er nicht fliehn?

Wie? Fliehn? – wer kan so thöricht fragen?
Nur Franzen kennen dieses Wort!
Der Preuße nicht! — der will stets schlagen;
Er kommt, und seht! der Feind ist fort!
Gerechtigkeit, die ihm zur Seiten
Stets schwebt, und die er heilig hält,
Die ist, wenn wieder ihn viel streiten,
Sein Schild, und er behält das Feld!

So gings auch jezt. Der Schweden Prahlen
Und Muht zerflattert' in der Luft.

Was er verübt muß' er bezahlen;
Er dacht an nichts — der Preuße ruft:
Bleibt stehn, ihr Helden, wer wolt eilen?
Wagts! kommt, wir messen uns mit euch!
Doch, wird ers thun? wird er verweilen,
Und stehn? — nur still! ihr hört es gleich.

Ein Schauder überfiel die Helden,
Sie fühlten sich vor Schreck nicht mehr.
O könt ichs doch der Nachwelt melden!
Denn sie verdienten wohl die Ehr!
Sie flohn so schnell, ich kans nicht nennen,
So schnell, so wie ein Vogel fliegt,
Und hinterließen in dem rennen
Viel Beute, und sahn sich besiegt!

Ganz Pommern, das sie überschwemmten,
Als keine noch zur Gegenwehr
Sich stellten, und den Einfall hemmten,
Ist jezt befreit vom tapfern Heer!
Man dringt schon in des Feinds Gebiete,
Und seht! auch dies ergiebet sich!
Der Schweden hiziges Gemühte
Ist schon gedämpft, o Held durch dich!

Wer kan der Preußen Muht ergründen!
Der Enkel, der die Thaten hört,

Wird in der Wahrheit Fabeln finden,
Und denken man hab' sie vermehrt.
Und dies mit Recht! von allen Helden,
Wovon uns die Geschicht' erzählt,
Wird man inskünftge kaum was melden;
Weil ihnen Friedrichs Größe fehlt.

Auf! singet dann dem Himmel Lieder,
Ihr, die euch Friedrichs mächtge Hand
Beschützt! bald bringt er Frieden wieder.
Ich seh' ihn schon! Es jauchzt das Land!
Ein jeder eylt dem Held entgegen,
Und singt, und drängt sich froh um ihn!
In Stadt und Feld lacht Ruh und Seegen;
Die Zwietracht schweigt, und muß entfliehn!

# Gespräch zwischen einem Einwohner aus Anklam und einem Preußischen Officier.

## Der Einwohner.

Nun! das laß ich gelten! so läßt sich der Krieg noch wohl aushalten. Ich dachte wie lange wir die Herrn Schweden noch beher-

herbergen würden; und sie sind schon wieder weg? Das hätte ich anfangs nimmermehr geglaubt! Die guten Leute! So ist es doch würklich nur Prahlerei gewesen, wenn sie von Morden und Todtschlagen redten! Ey! wie können sich die Menschen so verstellen; sie sahen bei diesen Worten so fürchterlich aus, daß ich unsere Errettung so bald nicht vermuthet hätte. Aber sagen sie mir doch, mein Herr, wie ist es dann eigentlich zugegangen, konnten denn die Schweden gar kein Feuer ausstehen? Und fürchteten wir uns nicht, als wir so viel große und wohlgewachsene Leute vor uns sahen? — Potztausend! die Franzosen wären gewiß beim ersten Anblick davon geflohen, und hätten ihre Hühte, Haarbeutel, und alles im Stiche gelassen! und unser kleines Häuflein ging auf sie loß? wie gieng das zu?

## Der Officier.

Was für eine Frage! wie ging das zu? Da sie wissen was wir für Leute sind, so wundert mich sehr, daß sie so fragen können! Konten die Oesterreicher, diese sonst gewiß tapfere Leute, und die Russen, diese verwegene Barbaren; konten diese alle gegen uns nichts ausrichten; wie viel weniger werden es die Schweden gekont haben! Die ehrlichen Leute! Sie dachten

uns

uns wohl einen rechten Stoß beyzubringen; aber wusten sie nicht, daß alles auf Gerechtigkeit, Klugheit und Tapferkeit ankäme? Essen und trinken haben sie, wie ich gehört habe, sehr gut gekont; (und GOtt gebe daß es ihnen wohl bekommen möge!) Nur — daran fehlte es ihnen! — Doch, ich wolte ihnen von unsern Progressen etwas erzählen. Aber ich besinne mich, sie haben es ja selbst hier in Anclam mit angesehen. Und so schnell es hier zuging, so ging es überall zu. Sie flohen, so bald sie uns sahen, und fast so schnell als die große fürchterliche Französische Armee bei Roßbach. Sie können nicht glauben, was unsere Hussaren für Manoevres dabei machten. Hätten die guten Schweden nur stehen wollen, wie wir wünschten; Es wäre gewiß keine Seele lebendig davon gekommen! So aber retirirten sie sich mit fliegenden Füssen nach ihrer vermeinten alten Schuzhöhle; nach Stralsund. Doch wie leicht wäre es uns gewesen, sie daran zu verhindern, oder vielmehr wie leicht wäre es uns noch sie wieder daraus zu verjagen, wenn wir Lust hätten. Aber wir haben sie aus Gnade und Barmherzigkeit laufen lassen! Stralsund mag sie zu ihrer Schande noch einmahl wieder einnehmen. Wir sind zufrieden, wann sie aus unsern Ländern verjagt

jagt sind, und unsere Enkel werden zweifelhaft sein, ob sie an uns, mehr unsere Gelindigkeit, unsere Liebe zur Gerechtigkeit, oder unsere Tapferkeit in diesem Kriege bewundern sollen. — Ich könte ihnen noch sehr viel von dieser Affaire mit den Schweden erzählen, und vieleicht davon auch noch lustige Histörchens; aber die Zeit will es jezt nicht ganz erlauben. So viel aber kan ich doch kurz sagen, daß die ganze Vertreibung der Schweden aus unsern Ländern, und die Eroberung der Oerter in dem feindlichen Gebiete, uns nur ein Kinderspiel gewesen ist. Und sie können mir hierin gewiß glauben.

## Der Einwohner.

Das glaube ich Ihnen sehr wohl, mein Herr! Doch sagen sie mir, würde es nicht, allen unsern rühmlichen Siegen ohngeachtet, dennoch viel besser sein wenn wir bald wieder Friede hätten? Ich, was mich betrift, ich bin ein so großer Liebhaber von Ruh und Friede, daß ich nichts in der Welt mehr wünschen möchte, als dies! Ueberdem bin ich auch gar zu menschlich gesinnet, als daß ich alles das Blutvergießen ohne heftige Wehmuth ansehen könte. Aber wer ist schuld daran, daß es geschicht? Unsere Feinde selbst, und kein anderer! Niemahls würde

de unser Monarch diesen gefährlichen Krieg unternommen haben, wäre er nicht gezwungen worden sich den listigen Anschlägen unserer Feinde, die uns gänzlich den Untergang droheten, nach allen seinen Kräften zu wiedersetzen. Denn so groß die Liebe zur Eintracht, und der Haß Völker unglücklich zu machen bei ihm war: so nothwendig machten es doch die gefährlichen Umstände! und die Gerechtigkeit, wornach unser Held alles einrichtet, gebot es selbst. Er folgte dann ihren Eingebungen, und der glückliche Fortgang in seinen Unternehmungen, hat einen jeden (und auch selbst unsere hartnäckige und verstockte Feinde) überzeugen müssen, daß seine Sache gerecht, und der Herr auch deshalben sein Schutz gewesen ist. — Wenn ich dies alles mannigmahl genau erwäge, so bin ich um das glückliche Ende dieses an sich so fürchterlich scheinenden Krieges gar nicht mehr besorgt. Und wie könte ich es sein? Werden uns unsere Feinde nicht bald von selbst den Frieden anbieten: (wie ich noch immer hoffe) so wird Friedrich bald wieder gezwungen werden wieder sie auszuziehen, sie anzugreifen, und sie durch Gottes Beistand so oft zu besiegen, bis sie ganz entkräftet sind: und dann, dann werden wir den herrlichsten Frieden

sehen,

sehen, den wir, wegen unsere Unschuld und Tapferkeit tausendmahl verdienet haben. — Nicht wahr?

### Der Officier.

Ja! das wird freilich geschehen! Aber ob unsere Soldaten ihn schon so bald wünschen mögten; das läßt sich nicht so leicht sagen!

### Der Einwohner.

Wie? Die solten den Krieg, und die Strapatzen die damit verbunden sind, noch nicht müde sein? Das wundert mich sehr! — Doch dem sei nun, wie ihm wolle. Ich, noch tausende andere, und wie ich versichert bin, Friedrich aus Menschenliebe selbst: wir wünschten daß er nur bald da wäre. Und gieb, gütiger Himmel, daß wir nicht lange vergeblich wünschen!

*** *** ***

O dann, dann wollen wir Tag und Nacht
Von deiner Güte singen;
Dann sey dir ewig Dank gesagt
Von Grossen und Geringen!

Der

Der Greiß lobt dich mit frohem Muht,
Daß er den Sohn erblicket,
Den Sohn, den ihm Bellonens Wuht
So lange hatt' entrücket.

Dann lobt dich auch die frohe Braut,
Daß sie nach den Gefahren
Ihr andres Ich noch wieder schaut,
Und lacht dann den Gefahren!

Dann lobt dich auch der Sohn mit Luft,
Und hüpft und singt dir Lieder;
Spricht: Freude, kehr in unsre Bruft!
Wir sehn den Vater wieder!

Und so tönt denn Stadt, Feld und Wald
Von deinem Gnadenblicke:
O gieb dann, Herr, o gieb denn bald,
Daß uns der Fried' entzücke!

# Aufmunterung an Herrn C.... und G....

Fleuch, fleuch aus meiner jungen Seele
Du Gram! und Sorgen, weicht von mir!
Wie? bin ich da, daß ich mich quäle?
Nein! bloß zur Freude bin ich hier!

Auf, auf! laßt denn ein Lied ertönen,
Singt froh mit mir der Jugend Lust!
Wer wolte sich zum Gram gewöhnen?
Noch hebt die Jugend unsre Brust.

Wenn sich mit murrisch finstern Blicken
Das graue Alter zu uns schleicht,
Und uns, nach tief gekrümmten Rücken,
Die Stirn in tausend Falten beugt.

Dann, Brüder! wolln wir einsam leben,
Und lauter Ernst sey um uns her!
Doch jezt sich schon der Still' ergeben,
O sagt! wer thäte dieses? wer?

O! kommt denn! schließet euch in Reihen,
Kommt! kommt! jezt sey ein Tanz gemacht!
Ganz wolln wir uns der Jugend weihen;
Eh sie entflieht. Auf, trinkt! und lacht!

# Die Tugend.

Herauf! herauf! ihr Ungewitter!
Stürmt um mich her! ihr Winde stürmt!
Ihr macht das Leben mir nicht bitter;
Wenn sich das Unglück gleich, hoch wie Gebürge thürmt.

Der Thor, der stets in Lastern lebet,
Und keine Mißethaten scheut,
Der bebt, wenns Unglück um ihn schwebet,
Und zittert, wenn es sich, ihm furchtbahr nahend, dräut.

Mich hält die Tugend in den Flammen,
Und unerschrocken steh' ich da!
Fiel auch die Welt in Schutt zusammen;
Ich bebte nicht, und wär mein Ende selbsten nah!

# Friederich der Große in dem Feldzuge 1758.

Wo ficht, wo kämpft mein Friederich?
Mein Fürst, wo find, wo such ich Dich
Mit Deinen Lorbeerreichen Helden?
Ist es in Nord, in Ost, in Süd?
Ihr Feinde, die ihr schüchtern flieht,
Solt mir des Königs Ankunft melden.
Sein Schwerd eilt zwar auf schnellem Pfad,
Als siegend Alexander that;
Doch will ich meinen Held erfragen,
So kann des Feindes Flucht, mir seinen Anmarsch sagen.

Sie fliehn; Er kommt; ich seh Ihn schon,
Der Waffen und der Musensohn,
Der Fürst im Staat, der Held im Kriegen.
Er kommt; um Ihn ein neuer Glanz.
Schon wieder einen Siegeskranz
Seh ich um Seine Schläfe liegen.
Sein Schwerd ist noch mit Blut bespritzt
O! seht, wie Mann und Roß noch schwizt
Vom harten Kampf und blutgen ringen.
Sie eilen nun auch hier Befreyung mitzubringen.

Von Zorndorf kommt der Held izt an
Wo Er den schon gemachten Plan
Des grausam stolzen Feinds zerrißen.
Er sah die drohende Gefahr
Womit die Mark umzogen war.
Er wolte sie errettet wißen.
Drum eilt er hin, läßt Ollmütz stehn
Sucht bey dem Feind vorbey zu gehn
Der doch so laut von Siegen sagte
Izt aber schüchtern stand, und keinen Angrif wagte.

Mein Held verdoppelt Schritt vor Schritt;
Sein Volk Ihm nach, die Hofnung mit
Den vierten Feind auch zu bekämpfen.
Bey Mann vor Mann wallt Heldenblut
Und jeder sehnt sich, bald die Wut
Des Sittenlosen Feinds zu dämpfen.
Sie eilen fort und finden ihn.
Er steht recht trozzig bey Cüstrin
Das seine freche Hand zerstöret.
Die schon so manchen Ort durch Brand und Mord verheeret.

Kaum sehn sie Ihn; so bläßt man gleich:
Zur Schlacht, zur Schlacht! auf! stellet euch!
Greift an, und schlaget die Barbaren.
Sie gehn an Muth und Hofnung groß,
Er aber steht, Empfindungsloß,
Und sinket hin bey ganzen Scharen.

Schon

Schon rinnet durch das warme Feld
Ihr Blut bis daß zulezt mein Held
Sie gänzlich in die Flucht getrieben,
Und von dem harten Volk bey tausenden geblieben.

Noch wischt mein Held den Siegesschweiß
Durch fechten, kampfen, ringen, heiß
Von seinen väterlichen Wangen.
So ruft Ihn schon ein andrer Feind
Der stolz in Sachsens Flur erscheint
Um Dreßdens Mauren zu erlangen.
Er hörts, der Held flieht Schlaf und Ruh,
Ruft seinem tapfern Volke zu:
Kommt, Sieger, kommt; folgt mir nach Süden
Um einen andern Feind in Sachsen Troz zu bieten.

Hier hatte Oestreichs gröste Macht,
Die viel zu früh den Sieg gedacht,
In schlauem Sinn sich hergezogen.
Schon sah sie Preußens Heer besiegt,
Und durch der Rußen Schwerd bekriegt.
Gedacht, geglaubt, geträumt, betrogen!
Drum suchte sich ihr zahlreichs Heer,
Von außen mächtig groß und schwer
Nach Sachsens Gränzen hinzuwenden,
Und hatte Dreßden schon im Sinn, doch nicht in Händen.

Sie kommen an mit schnellem Fuß
Und Sachsen fühlt den holden Gruß,
Den sie bey frohem Eintritt machen.
Sie küßen das beglückte Land
Das ihre Liebloſung empfand!
Indem sie furchtsam zitternd lachen.
Schon rückten sie nach Dresden hin,
Doch Unmuth, Furcht und scheucher Sinn,
Sucht sie durch göttliches Regieren,
Bald vorwärts, bald zurück, und hin und her
zu führen.

Wie wann ein Wanderer fern erblickt,
Indem ihn Durst und Hunger drückt,
Daß dort ein lieblichs Gosen lieget;
Froh nach ihm denkt, bald aber sieht
Daß schnell herauf ein Wetter zieht
Und sich ihm schwer entgegen wieget;
Bald rückwärts eilt, bald stille steht,
Bald vorwärts denkt und weiter geht
Biß da er dumpfigt donnern höret,
Nach Felsen, Klüften flieht, wo ihn kein Sturm
verseret.

So furchtbar klang dem Feind der Ton:
Der Preußen König kommt dort schon
Mit Seinen Truppen anmarschiret.
Er eilt Ihm zeitig zu entgehn
Dahin, wo Berg und Büsche stehn
Da trozt er dem, der ihn berühret.

Mein

Mein Friedrich kommt, mit Ihm Sein Heer,
Macht überall die Gegend leer,
Treibt noch den Rest aus Busch und Hekken,
Und sucht an ihren Plaz sein Lager abzustekken.

Doch bald verfolgt er seinen Feind,
Der als der Held noch fern erscheint
Aus Radeberg und Bauzen eilet.
Mein König und Sein Volk ist da,
Noch eher als er sichs versah
Und nimmt den Rest der da verweilet.
Indeßen hatte Oestreichs Macht
Sich Stolpens Höhen ausgedacht,
Um hier in stolzer Ruh zu stehen
Und einer blutgen Schlacht, recht sicher zu entgehen.

Mein Friedrich rückt bald auf sie an,
Wie große Helden stets gethan,
Und stellt sich ihnen dar zum ringen;
Er steht vor ihrem Angesicht
Damit das heitre Sonnenlicht
Vom Kampf ein Zeugniß könnte bringen.
Allein sie scheuen Licht und Glanz
Und weichen nicht von Berg und Schanz,
Biß daß die Sonne sich versenkte
Und dicke Finsterniß den besten Vortheil schenkte.

Dann schleichen sie bey grauer Nacht
Mit einer überlegnen Macht
Doch einen Ueberfall zu wagen.
Die weiße Vorsicht läßt es zu:
Und mancher wird halb in der Ruh
Und wehrlos im Gezelt erschlagen.
Allein bald sammlet Preußens Heer
Sich in der Eil zur Gegenwehr,
Fängt unerschrocken an zu kämpfen
Um bald den weitern Lauf der wilden Flut zu dämpfen.

Der tapfre Ziethen greift sie an,
Wie seine Faust sonst stets gethan,
Und dringt beherzt in ihre Glieder.
Die Schwerder hauen in sie ein;
Jezt läßt sich erst der Morgenschein
In blutbespritzten Feldern nieder.
Er ficht, daß sie nicht weiter gehn,
Bald ist es aus. Mein Held bleibt stehn,
Was ward? Umsonst war Blut versprizzet
Das ihnen sonst zu nichts, als leeren Freuden nüzzet.

Und ach! wer fällt bey diesem Kampf,
In Dämmrung und im Nebeldampf
Und heisset meine Muse klagen?
Mein Prinz aus Braunschweigs Heldenblut
Sinkt, da er kaum den Angrif thut,
Und wird entselt davon getragen.

Der

Der Morgenröthe blutger Glanz
War Dir, mein Fürst, mein Held, mein Franz,
Der Abend Deiner holden Tage,
Drum führt Dein Fürstenhaus und Friedrich
um Dich Klage.

Kaum aber daß mein Prinz dort fällt
So sinkt zugleich ein grauer Held,
Dort auf das Ehrenbette nieder.
Die treue Brust, Feldmarschall Keit,
Ficht, kämpft, und mitten in dem Streit
Verblaßen sterbend seine Glieder.
Er fällt da man sein Herz durchschießt,
Und seine Brust das Blut ergießt,
Das stets für meinen Friedrich wallte,
Und unerschrokken blieb, wenn die Kanone
schallte.

Jauchzt Feinde nur von Siegsgeschrey
Singt, schreibt; allein bekennt darbey
Mein Held behaupt noch seinen Posten
Zählt euren wichtigern Verlust,
Berechnet in geheimer Brust
Was euch die wenig Schritte kosten.
Treibt Preußens Heer von seinem Ort
Durch Busch und Feld erst mutig fort
Dann feyret frohe Siegesstunden
Und schreibt und singt und sagt: ihr habt Ihn
überwunden.

Allein umsonst. Mein Held steht da
Und der weit stärkre Feind ganz nah
Auf seinen vortheilhaften Höhen.
Auch mitten in dem Siegsgeschrey,
Mischt sich noch Zittern, Furcht und Scheu
Zum Kampf vor Preußens Heer zu stehen.
Kommt ringt mit Ihn in einer Schlacht,
Dann sagt ob ihr Ihn klein gemacht.
Er steht vor euch; allein ihr zaget,
Auch da ihr Sieg auf Sieg nach Ost und Westen traget.

Doch bald ruft dort ein andres Land,
Der Nissä lang bedrängter Strand
Den Held, den König hinzukommen.
Hier hatte seit zwey Monatszeit
Der Feind, indem mein König weit,
Schon die Belagrung vorgenommen.
Noch war der Festung nichts gethan.
Izt kommt ein Haufen Mörser an,
Ihn folgen Bomben und Canonen.
O! Untergang der Stadt! nun wird man ihr nicht schonen!

Mein Friedrich hörts. Bald eilt er fort,
Um Schlesiens geliebten Ort
Durch Sich Befreyung mitzubringen.
Er geht bey seinem Feind vorbey,
Der hörts und siehts und steht ganz scheu
Zu furchtsam mit dem Held zu ringen.

Er

Er zieht in ungestörter Ruh
Nach Hirschbergs treuen Gränzen zu,
Er eilt um seinen Feind zu finden,
Und ihm vor Neiß das Schwerd aus seiner
Hand zu winden.

Doch kaum vernimmt in ferner Luft
Der Feind, daß das Gerüchte ruft:
Der König kommt in schnellen Zügen.
So hebt er die Belagrung auf
Und eilt und flieht. Läßt Hauf auf Hauf.
Von Pulver, Kugeln, Bomben, liegen.
Er geht beym düstern Morgengrau
Nach Ziegenhals und Klumpenau,
Mein Treskow nach, macht viel Gefangen,
Eh er noch durch die Flucht kann Busch und
Berg erlangen.

So flieht er fort. Kaum hört dis nur.
Der Feind auch dort in Cosels Flur,
So läßt er bald die Festung stehen.
Er lenkt mit schüchtern bangen Sinn,
Sich in der Eil nach Troppau hin
Um Friedrichs Waffen zu entgehen.
Und dennoch ist mein Held noch weit,
Und dennoch zittert Bangigkeit
Aus ferner Luft durch ihre Glieder
Und schläget Mut und Kraft in ihrem Blute
nieder.

Indeßen hatte Oestreichs Macht
Noch einen andern Plan erdacht.
Ward froh ihn izzo auszuführen.
Sie zog, da Friedrich ferne schien,
Nach Sachsen her. Und pochte kühn.
Izt könnt, izt dürft es nicht verlieren
Auf Dreßden ging der Feind izt loß,
An Anzahl und an Hofnung groß
In diesen Thoren einzuziehen,
So bald durch ihn geschrekt nur Preußens Heere fliehen.

Er naht, und ach! wie denkt er nicht,
An das was Klugheit, Noth und Pflicht
Dem tapfern Schmettau auferlegte.
Kaum neigte sich der falbe Tag,
So drung der Feind schon bis in Schlag
Und wieß den Vorsaz, den er hegte.
Man trieb ihn fort; allein er kam
Indem er Trupp auf Truppen nahm,
Von neuen stärker anmarschiret.
Allein umsonst. Sein Schluß ward dennoch nicht vollführet.

Noch dekte die umhüllte Nacht
Die er zum Angrif ausgedacht,
Den Horizont mit schwarzen Flügeln;
So sah er Wachsamkeit und Mut,
In schmerzlich abgezwungner Glut,
Sich ihm zum Schreck entgegen spiegeln.

Die

Die hohen Mauren stürzen ein,
Die ihm ein Bollwerk konten seyn.
Nun sieht er den Entwurf zerrißen,
Und macht, daß ihn noch izt so manche fühlen
müßen.

Und dennoch dringt er auf die Stadt,
Und glaubt was er versäumet hat,
Durch frohen Eintritt zu bezahlen.
Er lagert sich um Dreßden her,
Und von dem blizzenden Gewehr
Sieht man die weite Gegend stralen.
Vom hohen Himmel sahs Gott an,
Durchstrich den weit gemachten Plan
Und sprach: Bis hierher solt ihr kommen,
Der Vorsaz sey umsonst, den ihr euch vorge-
nommen.

Zehn Nächte waren kaum vorbey,
So rief das laute Siegsgeschrey,
Viktoria und überbrachte:
Neiß ist befreyt und Cosel froh.
Der König kam, der Feind entfloh,
Und Wedel kam und Torgau lachte.
Denn er trieb Haddiks Corps zurück
Nicht durch die Macht, nein durch den Blick
Sie eilten da er sich nur zeigte
Zurück nach Eilenburg, als sich die Sonne
neigte.

Kaum

Kaum hört der Feind in banger Luft,
Wie Dreßdens Wall mit Jauchzen ruft:
Viktoria, die Feinde flohen.
So kracht der Schall ihn durch das Blut
Benimmt ihn den gefaßten Mut,
Und ändert Plan, Entschluß und Drohen.
Er denkt, er glaubt, (und es geschah)
Bald ist der König wieder da.
Drum sucht er eiligst wegzuziehen,
Um einen Kampf mit ihm bey Zeiten zu entfliehen.

Ja, ja es sahe Friedrich dort
Vom Neisstrand sey der Feind schon fort,
Und Schlesien sey nun befreyet.
Bald stand er still, that einen Blick,
Nach Sachsens fernen Flur zurück
Sah es mit Oestreichs Heer bestreuet.
Er rufet seinem Volke zu:
Kommt Kinder spart noch eure Ruh.
Laßt uns den Feind aus Sachsen treiben.
Sie folgen, keiner will von seinem König bleiben.

Wie wenn der Adler seine Schaar,
Troz allen Stürmen und Gefahr
Durch die gewölbten Lüfte führet.
Sein muntres Volk nach ihm sich schwingt,
Und wie des Pflegers Lockung klingt
Die weichen Ruder schnell regieret.

Sich

Sich bald in Westens Wolken wiegt,
Bald mit ihm hin nach Osten fliegt;
Bald sich in Südens Thäler senket,
Bald aber sich mit ihm an sanften Bächen tränket.

So freudig folget Tag vor Tag
Das muntre Volk dem Vater nach,
Wohin sich nur sein Auge wendet.
Kaum aber merkt und hört dis nur
Der Feind auf Dreßdens nahen Flur,
So ist sogleich sein Hohn geendet.
Er nimmt die Zeit der Flucht in acht,
Und eilt in stiller Mitternacht
Eh Friedrichs nahe Waffen glänzen
Zum Theil nach Böhmen hin, zum Theil nach Frankens Gränzen.

Izt kommt mein Held, vergnügter Blick!
Von seinem Schlesien zurück;
Izt zieht er ein in Dreßdens Thoren.
Ganz Sachsen ist vom Feinde leer.
In Schlesien ist er nicht mehr.
Noch hat mein Friedrich nichts verloren.
Izt ruft er seinem Volke zu:
Genug! Genießt der Winterruh.
So endigt Er mit Ruhm und Ehren
Den Feldzug dieses Jahr. Soll man von neuen hören?

Ach!

Ach! GOtt, hier wirft vor deinem Thron
Sich dein Geschöpfe, Erd und Thon,
Gebeugt in stiller Ehrfurcht nieder;
Erhöre Seufzen, Flehn und Schreyn:
Laß es genug gekrieget seyn,
Und schikke nun den Frieden wieder!
Wie viel Verwayßte schreyn hinauf,
Wie mancher hebt die Hände auf
Zu dir, der Kind und Gut beweinet;
Fleht Gnade, daß nur bald die Friedenssonne
scheinet.

Allmächtiger Regent der Welt,
Sprich du vom hohen Himmelszelt:
Es ist genug, es werde Friede!
Dann wirds geschehn. Ach! ja wie gern
Säng ich beym frühen Morgenstern,
Lob, Preiß und Dank im Friedensliede.
Indeß hülf deinen Friedrich noch,
Denn du bist seine Stärke doch!
Und zeige wo mein Held nur tronet,
Daß da auch deine Huld und deine Gnade
wohnet!

# An die Liebe.

Liebe! ohne dich
Wär fürwahr auf Erden,
Kein Beruf für mich
Recht beglückt zu werden.

Doch, du Himmels-Kind,
Darfst nur um mich schweben;
So fühl' ich geschwind
Paradiesisch leben!

Froh ist die Natur,
Wenn mich Doris herzet,
Feld und Thal und Flur
Lacht mir, wenn sie scherzet.

Aber ist sie fern,
Denn ist alles trübe!
Denn scheint mir kein Stern:
Denn ist alles trübe!

Weich den nie von mir,
Holde Göttin, liebe!
Ewig weih ich dir
Alle meine Triebe!

# Timon und Bathill.

## Ein Gespräch.

Timon.

Wie? Mädchen solten nicht verschwiegen seyn?
Nein! nein, Bathill, dies redst du mir vergeblich ein!
Ich weiß es gar zu gut und kann selbst Zeuge seyn.

Bathill.

Du, Zeuge seyn? = = das redst du mir vergeblich ein!

Timon.

Ja! Zeuge sein! denn hör: als einst die schöne Silvia
Den jungen Damon dort im Schlafe zärtlich küßte,
Und das ist schon zwei Jahr, und mehr, ja, ja!
Doch aber glaub es mir! ist keiner der es wuste. = =
Siehst du denn noch nicht ein, Bathill, so bist du blind?

Bathill.

Ja, ja! so seh' ichs ein, daß Mädgen auch verschwiegen sind!

An

# An Doris.

Doris, komm und küsse mich!
Komm geschwind, sonst küß' ich dich!
Und gewiß, mein Kind, mein Leben,
Denn mußt du mir hundert geben!

Hundert, oder noch wohl mehr,
Komm denn, Doris, tritt doch her!
Bald kommt Damon aus dem Garten,
Und dann muß ich lange warten.

Wenigstens bis morgen doch,
Und weich unerträglich Joch!
Wäre dies für meine Liebe,
Komm denn, Kind, still meine Triebe!

Sonst verzehret mich der Schmerz,
Sieh jetzt blutet schon mein Herz,
Bald wird mich der Gram erdrücken,
Und in Charons Nachen schicken.

Komm denn, Mädchen, rette mich!
Keiner liebt dich mehr, als ich!
Keiner fühlet mehr Verlangen,
Dich, o Doris, zu umfangen.

Komm denn! = = Ach! da kommt sie schon!
Wie sie lächelt! o! der Ton,
Der von ihren Lippen schallet,
Macht daß Blut in Adern wallet!

O wie hüpft für Lust das Herz!
Wie ergötzet mich ihr Scherz!
O wie glühen ihre Wangen!
Und wie mehrt sich mein Verlangen!

Kind! = = nun ja, das war ein Kuß!
Ach! daß ich so eilen muß!
Damon, nein! in meinem Leben
Kann ich dir dies nie vergeben!

# Klagen
## bei dem Tode des geliebtesten Vaters.

*Ah! te meæ si partem animæ rapit*
*Maturior vis, quid moror altera?*

Horatius L. 2. Ode XVII.

Da ist der schwarze Tag! für den ich immer bebte,
Von dem ich schaudernd sprach: O daß ich dann nicht lebte!

Der

Der donnernd in mir tobt, mich tief in Wehmuth hüllt,
Und mit Verzweiflung fast die ganze Seele füllt!
Der schwarze Tag ist da! Umringt von grausen Schrecken
Steh' ich und weine laut. Nichts kann mir Trost erwecken?
Umsonst erscheint der Lenz, und glänzet auf den Höhn,
Umlächelt die Natur, läßt tausend Wunder sehn;
Belebet Feld und Wald, und gießt in aller Herze
Entzündung, rege Lust, Bewundrung, Freud' und Scherze.
Umsonst! mich rühret nichts! seit dem des Schicksahls Hand,
Dich, besten Schatz der Welt, dich, Vater, mir entwandt!

Nun ist die Freude hin! die mich so sehr entzückte,
Die, wie die Hoffnung sprach, wann ich dich einst erblickte,
Mich ganz durchströhmen solt'; Ach! die ist jetzo hin!
Und alles ist dahin! und, Schicksahl, ach! ich bin?
Ich bin noch? = = welch ein Schmerz! = = wer möchte länger leben!

Komm, Tod, nimm mich der Welt, ich will nicht
vor dir beben!
Denn alles, was ich seh, das ist mir fürchterlich,
Die Welt ist mir verhaßt! komm denn, ich bitte
dich!
Komm! breite über mir dein nächtliches Gefieder,
Und werffe mich entseelt im ersten nu darnieder,
Dein Schlag entfesselt mich von Unruh, Gram
und Quaal;
Auf denn! ich danke dirs, ich dank dirs tausend
mahl!
Doch wie? du weichst zurück? vergebens ist
mein Flehen?
Vergebens such' ich dich? du läßt dich mir nicht
sehen?
O tausendfache Quaal! wie sehr ergreifst du mich!
Und, grausames Geschick! wie sehr empörst du
dich!
Ach! wars noch nicht genug? daß Frankreichs
stolze Heere,
Von Raubdurst angefeurt, gleich einem wilden
Meere,
Mein wehrtes Vaterland durchströmet und zer-
stört,
Und daß sich noch = = o Schmerz! sein Elend
immer mehrt!
Daß ich, durch durch, entfernt von meiner Hei-
math lebte,

Vom

Vom Unglück stets gepeischt, nie Ruhe mich umschwebte;
Und wie lang' ich gewünscht die Eltern doch nie sah,
Und noch vergeblich ruff: O Tag! o wärst du nah!

Ach! war dies noch nicht nicht gnug? nach solchen trüben Tagen
Stieg noch ein Düsterer = = wehrt ewig bittrer Klagen!
An meinem Horizont herauf = = o schwarzer Tag!
Der beste Vater stirbt! = = ach! grausam Schicksahl = = ach!
Er stirbt! ohn daß ich ihn, vor seiner letzten Stunde
Noch einmahl sprach und sah; ohn daß aus seinem Munde
Der Seegen auf mich floß; ohn daß = = zu harter Schluß!
Hier zittert mein Gebein! = = hier wanket Leib und Fuß!
Und ach! dies war nicht gnug? = = ich muß ihn überleben!
O! eisernes Geschick! wer solte hier nicht beben!
Nimm mich in deinen Schooß, du grauser finsrer Hain!
Kein Ort kann auf der Welt mir sympathet'scher seyn!

Kein Ort schickt sich so schön zu den gerech-
Klagen,
Hier quäle mich der Gram, hier mag der Schmerz
mich nagen!
Hier irr' ich, bis der Tod mitleidig mich anblickt,
Und dann mich froh zu dir, geliebter Schatten,
schickt!
Dann sprach ich sterbend noch, dir grausam
Schickfahl, Hohn,
Und = = doch halt, Muse, ein den lästerlichen
Ton!
Hör! wie die Weißheit ruft: in deinem ganzen
Leben
Must du des Himmels Schluß stets froh dich
untergeben.
Nun denn! ich schweige still! unn ehre tief ge-
bückt,
Die Gottheit, die regiert, und jetzt mir dies
zuschickt.
Was sie befiehlt, geschehe! von nun an stets ge-
lassen
Erwart' ich, Zukunft, dich, und gern will ich
mich fassen;
Wenn nur, zur Linderung der tief gefühlten
Pein,
Um stets zu weinen mir gnug Trähnen übrig seyn!

Zum

# Zum Vergnügen.

## An Herrn Vkn, und Herrn M==ke.

Freunde! seht, da hab ich Wein!
Der soll uns ergötzen!
Ey! wer wolte traurig seyn?
Kommt wir wolln uns setzen!

Heil dir! Heil dir! Dichter Hain,
Unter deinen Zweigen
Soll der Tag ganz unser seyn,
Bey Schallmey und Geigen!

Zeitig gnug komts Alter an,
Und mit ihm die Sorgen;
Jetzo, jetzo trinke man,
Noch lacht unser Morgen!

Auf denn, Freunde, schenket ein!
Heut an diesem Tage,
Heute wolln wir lustig seyn!
Weihet Gram und Klage!

Bis der Mond am Himmel steht
Wolln wir hier noch scherzen!
Und wann er noch untergeht
Wollen wir noch scherzen!

Wann wir dann auch schläfrig seyn,
Wollen wir noch trinken;
Bis wir dann bey Scherz und Wein
Taumelnd nieder sinken!

Auf denn, Freunde schenket ein!
Heut' an diesem Tage,
Heute wolln wir frölich seyn!
Weichet Gram und Klage!

## Mein Mädgen.

### An Herrn G = = h.

Mein Mädchen, Freund! ist wahrlich schön,
Ich sag es ohne Scheu!
Noch keine hast du so gesehn,
So zärtlich klug und treu!

Sie liebt mich, und ich liebe sie
Ohn den geringsten Zwang;
Sie murret nie, und schilt mich nie,
Macht sich auch niemahls krank.

Und ist = = wie? Freund, du lachst mich an?
Sprichst: das ist wunderbahr!
Doch, du hast recht; denn hör mich an:
Was ich sprach, war nicht wahr!

## Doris an Phillis.

Mein Kind, fürwahr du bist verliebt!
Man sieht es dir schon an!
Denn, wenn mir Damon Küsse giebt,
So siehst dus trayrig an.

Doch drückt dir Damon sanft die Hand,
Und sieht und lacht dich an;
Dann thust du mit ihm sehr bekannt,
Und siehst und lachst ihn an!

Und küßt er dich aus Scherz einmal,
So wirst du recht entzückt,
Und giebst ihm Mäulchen ohne Zahl,
Und frägst nicht obs sich schickt.

Was folgt hieraus? O! leugne es nie!
Du bist verliebt! fürwahr!
Mich wunderts nicht! doch schon so früh,
So früh? = = im zwölften Jahr?

---

## Einige bemerkte Druckfehler.

Seite 19 Zeile 14 lese man statt üpgigen, üppigen.
= 25 = 23 statt Bauer, Baume.
= 26 = 3 = heiter, heitrer.
= 31 = 20 = seinen Plintheus, seinem Perithous.
= 42 = 6 = der, da.

Die übrigen wird der Leser selbst gütigst verbessern.

ULB Halle
3
002 410 257

Sb.
AB 154221

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-257402-p0133-6

# Ernsthafte
und
# scherzhafte
# Gedichte.



Berlin und Leipzig, 1759.
In Verlag Johann Heinrich Rüdigers.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-257402-p0135-7